

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insetionsgebühr 8 kr. per Zeile.

## Critt das Ministerium zurück?

Marburg, 20. Dezember.

Wird die moralische Niederlage, welche das Ministerium Taaffe im Abgeordnetenhaus durch die Flucht seiner Lagergenossen selbst erlitten, daselbe zum Rücktritte veranlassen?

Wir glauben kaum. Der Ministerpräsident fühlte sich im ersten Gefühlssturme nach der Abstimmung nicht zu einem solchen Schritte gezwungen, denn es wurde von ihm selbst eine wichtige Vorlage für den nächsten Herbst angekündigt. Taaffe gehört also zu jenen Staatslenkern, die sich nicht verblüffen lassen. Hat der bedenklche Stoß, welchen die Linke nach der Aeußerung ihres Führers dem Ministerium versetzt, dieses nicht augenblicklich aus dem Gleichgewichte zu bringen vermocht, so wird daselbe auch jetzt noch fest und aufrecht stehen — somit die Entschlüsse von ihm selbst abhängen.

Und warum soll Taaffe gehen? Weil dies parlamentarischer Brauch ist? Ja! Haben wir denn aber eine parlamentarische Regierung? Nein! Haben wir ein wirkliches Parlament? Nein! Sind vielleicht die außerparlamentarischen Kreise, welchen Taaffe seine Berufung verdankt, schwach geworden, daß sie ihren Diebling nicht mehr schützen können? Nein!

Und gesetzt, das Ministerium falle — stürzt dann auch das System? Wenn Taaffe seine Entlassung nimmt, so weicht er nur einem stärkeren Träger der „Versöhnungspolitik“ und dann erfüllt sich das Wort Jener, welche behaupten, daß Graf Taaffe nur ein Plaghalter sei. Wenn das Ministerium zurücktritt, so ist's nur ein Personenwechsel, nicht aber ein Wechsel auch des Systems. Wenn Taaffe aus dem Amte scheidet, kommt an seine Stelle ein Mann der Rechten, ein echtes reaktionäres Ministerium, und dieses wird seine Stellung ganz anders verwerthen, als Taaffe — ganz anders, als reaktionär schillernde Minister der konsti-

tutionellen Aera dies gewagt — ganz anders, als selbst der nackte Absolutismus sich erlaubt.

Eine verfassungsmäßige Regierung der Ultramontanen und Feudalen hat es noch nie gegeben. Wir dürften sie schauernd noch erleben. Wenn wir fragen, ob Oesterreich hoffen darf, von einer solchen verschont zu bleiben, ja! ob das Volk von Oesterreich durch sein bisheriges Werben um die Freiheit eine solche Schonung verdient, so antwortet die ernste, unerbittliche Richterin Geschichte: Nein!

Franz Wiesthaler.

## Zur Geschichte des Tages.

Die doppelte Niederlage des Ministeriums Taaffe scheint nur die Folge zu haben, daß es sich noch mehr zur Rechten hingezogen fühlt. Der Schwerpunkt wird noch weiter verlegt, dorthin, wo sich das „Zanglein der Wage“ befindet, und soll Dienbacher zum Justizminister, Helfert zum Minister für Kultus und Unterricht ernannt werden. Pragal nimmt dann wieder seine frühere Stelle als Landmann-Minister ein.

Die Aufständischen im Süden von Dalmatien sind entschlossen, ihre alte Freiheit zu verteidigen und wenn sie den Kampf nicht mehr fortsetzen können, so wollen sie ihre Heimstätten niederbrennen und nach der fruchtbaren Ebene von Nikitsch auswandern. Die Weiber und die Kinder sind mit Bewilligung der montenegrinischen Regierung bereits dorthin in Sicherheit gebracht worden.

In Rußland herrscht die Volksmeinung, daß der Sohn des Kaisers nur dann unzweifelhaft zur Thronfolge berufen sei, wenn der Vater in Moskau gekrönt worden. Alexander III. hat nun einen Brief der Verschworenen empfangen mit der Drohung, sie würden ihn nie zur Krönung kommen lassen und hätten nach seinem Tode Andere mehr Anrecht auf seine Krone, als sein ältester Sohn.

Die Pariser Geschworenen haben im Prozeß Roustan gegen Rochefort den Angeklagten nicht für schuldig erklärt. Dieser Wahrspruch aus dem Gewissen des Volkes heraus ist eine Verurtheilung der afrikanischen Politik — eine Brandmarkung Jener, welche den Staat zu Geldgeschäften mißbrauchen.

## Vermischte Nachrichten.

(Chinesische Aufbahrung.) Vor wenigen Tagen starb in Paris die Gattin des ersten Sekretärs der chinesischen Botschaft, Frau Tschien, im neununddreißigsten Lebensjahre. Modedamen und Journalisten strömten in das Botschaftshotel, wo die Aufbahrung der Verbliebenen feierlich stattgefunden. In einem weiten Gemache, dessen verschlossene Fensterläden dem Tageslichte den Eintritt verwehrten, stand ein Tisch mit sechs Kronleuchtern und vier Räucherpfannen, auf denen Cedernholz verbrannt wird. Ein weißseidener Vorhang theilt das Gemach in zwei Hälften. Auf dem Vorhange meldet eine chinesische Inschrift Namen und Alter der Verstorbenen, deren Tugenden poetische Worte schildern. Die Trauerkleidung der Chinesen ist bekanntlich weiß. Der Gemal der Todten, Sekretär Tschien, verharrt in dem Gemache, das durch den Qualm der Dichter und den Dampf des Cedernholzes einen eigenthümlichen Eindruck hervorbringt. Er trägt ein weites weißes Gewand, welches ein Gürtel zusammenhält. Neben ihm streut ein kleiner Knabe, sein Sohn, frisches Holz auf die Pfannen. Eine häßliche chinesische Kammerfrau läßt Weihrauch, Wolke um Wolke aufsteigen. Hinter dem weißen Vorhang ruht der geschlossene Sarg auf einem langen Tische. Die Einbalsamirung gehört nicht zu den chinesischen Gebräuchen. Den Sarg verhüllt eine Decke aus rothem Sammt mit reichen Goldstickereien. Hart neben dem Sarge steht ein weißes Bett mit leichten Gardinen, die Sitte will es, daß der Gatte in diesem Bette

## Feuilleton.

### Ein Christfest.

Vom Verfasser der neuen deutschen Zeitbilder.  
(Fortsetzung.)

Zu einer weißen Urne ging er näher. Er beugte sich zu ihr nieder. Er las im Mondschneie ihre Inschrift.

Meine Tochter! Mein Kind! Hier ruht sie. Mit dem verbrannten Leibe! Die Ermordete! Aber sie ist stumm; sie kann nicht erzählen, nicht klagen, nicht anklagen!

Würde sie anklagen, wenn sie reden könnte? fragte ich.

Er antwortete mir nicht. Er blickte starr auf den weißen Marmor, auf die dunkle Erde daneben. Das Grab war vom Schnee gereinigt.

Aber das Grab, die Nähe der Todten brachte keine Ruhe, keinen Frieden in seine Seele. Seine Augen blieben trocken. Plötzlich erhob er sich.

Sie ist nicht stumm! Sie hat zu mir gesprochen. Sie ist ermordet. Ja, sie ist ermordet! Sie soll gerächt werden. Fort jetzt zu den Lebenden! Du sollst gerächt werden, mein Kind, mein armes Kind.

Er wollte fortstürzen.

Ich hielt ihn.

Wohlfahrt, — Freund!

Was willst Du?

Die Todten ruhen, laß auch die Rache ruhen.

Er war stehen geblieben. Die wenigen Worte hatten einen plötzlichen Eindruck auf ihn gemacht. Er war ein braver Mensch.

Laß' uns umkehren, Wohlfahrt, hat ich ihn. Willst Du hin, willst Du Deine Enkel sehen, so fahre morgen hin, aber allein, ohne mich, und nur um die Kinder zu sehen. Noch besser, laß' sie zu uns in die Stadt kommen. Deine Freude an ihnen ist dann desto reiner.

Er starrte vor sich hin. Er kämpfte mit sich. Aber ein anderer Geist kam über ihn. Nicht wieder jener frühere der Aufregung, des Hasses, der Rache. Mit Ruhe, fast mit Kälte sagte er zu mir:

Willst Du mir offen und als Ehrenmann ein paar Fragen beantworten?

Ich werde.

Glaubst Du an eine Gerechtigkeit hier auf Erden? An ihre innere Nothwendigkeit?

Ich glaube an sie.

Kann der Mörder in dem Schlosse dort, wenn er der Mörder ist, kann er ruhig und glücklich leben? Kann seine Genossin es mit ihm? Und wenn sie es könnten, dürften sie es?

Ueberlassen wir es Gott, dem ewigen Richter.

Antwortete mir. Wenn sie es könnten, dürften sie es? Verdienten sie es?

Sie wären um so entsetzlichere Verbrecher. Du hast ihr Urtheil gesprochen. Laß' uns gehen.

Er sprach das mit einer Ruhe und Festigkeit, gegen die nicht mehr zu kämpfen, gegen die jede Vorstellung, jede Bitte vergeblich war. Ich kannte ihn ja, den braven Mann, aber auch den Mann des festen Entschlusses. Wie oft hatte ich ihn so kennen gelernt!

Wir gingen. Wir verließen den Friedhof.

Die Stille um uns her hatte fortgedauert. Auch das große Freiherrnschloß lag noch wie ausgestorben da. Der Mond war höher am Himmel emporgestiegen. Sein Licht war heller geworden. Aber er beschien nur das weite Gebäude vor uns, die dunklen Tannenwälder hinter uns, die gespenstische Trauerweide auf dem Begräbnisplatze, und das Alles ohne Bewegung, ohne Leben.

Und es war Christabend, der fröhliche Christabend.

Ja, er war es.

Beise zitterte von der Seite, unten aus der Tiefe ein Ton heraus. Er wurde stärker, er schwoll an, mächtig, feierlich. Da unten lag

schläft, so lange die Leiche der Frau im Gemache ist.

(Das dankbare Vaterland.) Agustina Ramirez in Mexiko verlor am 3. April 1859 ihren Mann, welcher als Soldat dem verfassungstreuen Heere angehörte, beim Angriffe der Stadt Mazatlan. Später suchten ihre zwölf Söhne unter den Fahnen der Republik in dem Kriege gegen die Franzosen, und alle zwölf fielen in den verschiedenen Schlachten und Treffen. Der Kongress von Mexiko hat nun für diese unglückliche Frau eine lebenslängliche Pension von 150 Pesos monatlich — etwa 370 fl. öst. W. — dekretirt.

(Staatliche Altersversorgung in Frankreich.) Die Frage der Altersversorgung und der Arbeiterversorgung ist neuestens auch in Frankreich auf die Tagesordnung gesetzt worden. Gambetta hat sich die auf die Arbeiterversicherung bezüglichen Vorlagen der deutschen Reichsregierung behufs Studiums erbeten und in der Deputirtenkammer hat der Abgeordnete Baroche Joubert kürzlich einen Gesetzentwurf unterbreitet, welcher zum Zwecke hat, die bedürftigen männlichen und weiblichen achtzig und mehr Jahre alten Personen zu versorgen, dieselben zu Staats-Pensionären zu machen. In der Motivirung seines Gesetzentwurfes schildert Baroche Joubert die Lage der dürftigen Greise und Greisinnen und knüpft an die angeführten Thatsachen die Forderung, daß sich der Staat der unglücklichen hilfsbedürftigen Personen im Alter von achtzig und mehr Jahren annehme und sie von ihrer Noth befreie. In Frankreich leben nach der Zählung von 1865 2421 Personen im Alter von 95 bis 100 Jahren, 12,136 Personen im Alter von 90 bis 95 Jahren, 58,456 Personen im Alter von 85 bis 90 Jahren, 187,109 Personen im Alter von 80 bis 85 Jahren, in Summa 200,122 Personen. Nach einer neueren Zählung vom Jahre 1876 leben in Frankreich 316,569 Personen im Alter von über 80 Jahren. — Nimmt man nun an, daß die eine Hälfte dieser Personen sich aus eigenem oder aus dem Vermögen ihrer Angehörigen einer gesicherten Existenz erfreut, so hätte der Staat mit seinen Mitteln nur für die andere Hälfte einzutreten; jedoch nicht für jede Altersklasse in gleich hohem Maße. Die Ältesten können absolut nichts mehr für sich erarbeiten. Mit dem Schwinden ihrer Kräfte nehmen ihre Bedürfnisse an Pflege und Unterhalt zu. Eine Alterspension von 60 Frs. monatlich oder 720 Frs. jährlich, würde der Mindestbetrag des ihnen zu Gewährenden sein. Die nächste Altersklasse, die noch einige leichte mehr zur Zerstreuung und Unterhaltung dienende Arbeiten zu verrichten im Stande sein dürfte, würde mit einer Pension von 50 Frs. monatlich oder 600 Fr. jährlich zu dotiren sein; die

zweitnächste ist auf eine Pension von 40 Fr. monatlich oder 480 Fr. jährlich und die jüngste (d. i. die von 80—85 Jahren) auf eine solche von 30 Fr. monatlich oder 360 Fr. jährlich zu setzen. Es würden also in runden Ziffern monatlich 4,352,000 Fr., beziehungsweise jährlich 52,224,000 Fr. gebraucht werden. Da nun aber jetzt schon circa 28 Millionen Frs. für hilfsbedürftige Greise und Greisinnen in den öffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalten der Gemeinden und Departements jährlich aufgewendet werden, so wäre demnach höchstens noch eine gleiche Summe durch den Staat für den vorbezeichneten Zweck, der kaum ein edlerer sein könnte, zu beschaffen. An diese Motivirung knüpft sich ein entsprechender Gesetzentwurf, welcher unter Anderm auch ausspricht, daß die durch das Gesetz verursachten Ausgaben auf das Ordinarium des allgemeinen Budgets gebracht werden sollen. — Ob sich einer der Entwürfe auf rund 130,000 Personen (nach der älteren Zählung) oder auf 160,000 Personen (nach der neueren Zählung) erstreckt, ist für das Prinzip desselben ziemlich gleichgiltig. Die Monatsausgabe für die Pensionen berechnet sich in letzterem Falle unter den gleichen Voraussetzungen auf 5,284,000 Fr., die Jahresausgabe auf 63,448,000 Fr., wovon aber nur die Hälfte von dem Staate, die andere Hälfte von den Gemeinden und Departements aufzubringen wäre.

(Beleidigung des Präsidenten von Frankreich.) Vor den Pariser Geschworenen erschienen am 10. d. M. Simon Voubee und Babrouse, der Erstere Mitarbeiter, der Letztere Gerant des legitimistischen Boulevard-Blattes „Clairon“, unter der Anklage der Beleidigung des Präsidenten der Republik. In einem Artikel vom 6. September war Jules Grevy mit den nichtswürdigsten Insulten überhäuft worden; er wurde darin der Mitschuldige, der Auführer von 1830, der Pländerer des erzbischöflichen Palastes, ja sogar der intime Freund und Spießgeselle des Attentäters Alibaud, ein kirchenschänderischer Boyon, ein Schuft und Silberstärmer genannt, dessen Platz nicht im Elysee, sondern vor dem Zuchtpolizeigerichte wäre. Die Geschworenen sprachen den Geranten frei, erkannten dagegen Voubee für schuldig; der Gerichtshof verurtheilte den Letzteren zu drei Monaten Gefängniß und einer Geldstrafe von fünfzehnhundert Fr. Tresneau, der Redakteur des „Antiradical“, der den strafbaren Artikel des „Clairon“ nachgedruckt hatte, wurde in contumaciam zu zwei Monaten Gefängniß und tausend Fr. Geldstrafe verurtheilt.

(Die Vergiftung.) Das „Münchener Fremdenblatt“ berichtet: „Heinrich Christoph, Weißbierbrauer aus Neubausen, hatte sich vor dem Münchener Landgericht wegen Vergehens

gegen das Nahrungsmittelgesetz zu verantworten. Der Angeklagte hat nämlich sehr häufig Schwefelsäure vor Abzug des Biers in die Gebinde in das Gebräu geschüttet, angeblich um es zu „klären“. Christoph will dies lediglich zur „Reinigung der Fässer“ gethan haben. Wenn in's Bier Schwefelsäure gekommen sei, müsse es seine verstorbene Frau ohne sein Wissen gethan haben. Es ist aber durch mehrere Zeugen, welche bei Christoph bedientet gewesen, erwiesen, daß der Angeklagte selber es gewesen, der zu je fünf Hektoliter jedes Mal ein halbes Quart Schwefelsäure gegossen habe. Staatsanwalt Baumgärtl beantragte eine Strafe von sechs Monaten Gefängniß. Diesem Antrage wurde stattgegeben“.

(Ein Exercitium im Wiener Hofopern-Theater.) Während die Opfer des Brandes im Ringtheater — schreibt das „Triester Tagblatt“ — zu Grabe getragen wurden, veranstaltete man im Wiener Hofoperntheater ein Exercitium, welches darthun sollte, wie in diesem großen Theater die Rettungsvorkehrungen funktionieren, wenn es gleichfalls der Schauplatz eines ähnlichen Ereignisses würde. Es klappte Alles vortrefflich: Die Dellampen brannten in den Gängen, blitzschnell senkte sich die Drahtkourline und im Nu waren die Wasserwechsel geöffnet und die Bühne wurde mit einer Fluth überströmt. Die nach dem Beispiele militärischer Exercitien „markirte“ Zuschauermenge eilte nach den Noththüren; diese waren verschlossen und man hatte eine volle Stunde zu recherchiren, bis man herausbrachte, daß die Schlüssel sich in der Verwahrung eines Theaterarbeiters befinden, der in einem etwa zwei Stunden entfernten Vororte wohnt. Und als man endlich zu diesem Wiedermann gelangt, fand man die Schlüssel vollständig verrostet und unbrauchbar. Bekanntlich hat man in Wien, wie in ganz Oesterreich, nach dem Theaterbrande von Nizza kommissionelle Besichtigungen der Theater im Hinblick auf ihre Feuerficherheit gepflogen, also auch im Wiener Opernhaus. Die Schlüssel waren auch damals verrostet, die Noththüren waren auch damals unauffsperrbar, aber eine hochlöbliche Kommission entdeckte das Alles nicht und die Theaterdirektion hatte keine Kenntniß davon, daß im Falle eines Feuerausbruches die Noththüren nur dazu dienen würden, das Publikum mit Versuchen sie zu öffnen aufzuhalten und dadurch die Zahl der Opfer zu vermehren.

(Bestimmte Zahl der Theaterbesucher.) Die Wiener Untersuchungskommission für die Theater hat die Anzahl der Personen bestimmt, welche in die Theater Einlaß erhalten dürfen. Beim Theater in der Josefstadt wurde diese Zahl von 1300 — dem jetzigen Stande — auf 600 herabgesetzt und beim Theater an der Wien von 2500 Pers. auf 1270.

ein Dorf, das Dorf Dichtenthal. Die Glocken seines Kirchturmes kündeten den Christabend, das morgende Fest an. Rein und klar tönten sie herüber, durch die Dunkelheit und Stille des Abends, über die schwarzen Fichten, über den weißen Schnee.

In der Ferne wurden andere Glocken laut. Das Gebirge dehnte sich links aus, ein weites Thal rechts. Ueberall waren Dörfer. Ueberall läuteten sie den Abend, das Fest ein, hoch oben in den Bergen, weit unten tief in dem Thale.

Ich hatte keinen feierlicheren Augenblick im Leben gehabt.

Das Herz weinte mir.

Ich war stehen geblieben. Der arme Wohlfahrt mit mir.

Ich nahm seine Hand.

Wohlfahrt, braver, edler Freund, laß' uns umkehren.

Ich kann nicht!

Er wollte voran schreiten. Er mußte den Fuß hemmen.

Siehst Du? sagte er.

Er zeigte nach dem Schlosse, von dem wir keine hundert Schritte entfernt standen.

Es war auf einmal lebendig darin geworden.

Zwei Fenster wurden hell. Sie wurden heller und heller. Sie leuchteten weit hin, trotz

des klaren Mondscheins. Ein Christbaum wurde hinter ihnen angezündet, Licht an Licht stimmerte, glänzte; die Lichtpyramide des Christbaumes formte sich voller und voller.

Siehst Du es? fragte mein alter Gefährte.

Sie zündeten den Kindern den Christbaum an, unter dem Geläute jener Glocken. Und Du willst den armen Kindern ihre Freunde stören?

Sind es nicht der Mörder und seine Duhlin, die ihn anzünden?

Kein anderer Gedanke hatte mehr Macht über ihn.

Er ging voran. Einen Augenblick heftig; der Anblick hatte ihn von neuem aufgeregt; dann noch rasch, aber er war wieder völlig ruhig.

Ich mußte ihm folgen.

Wir erreichten das Schloß.

Am Thore stand ein Diener.

Zu wem wollen die Herren?

Wo ist der Jäger Franz? fragte ihn Wohlfahrt.

Er wird im Domestikenzimmer sein.

Rufe Er ihn!

Der Diener ging. Er sah uns wohl etwas verwundert an. Aber Wohlfahrt hatte kurz, befehlend gesprochen, wie ein alter Hauptmann, der einem Soldaten seiner Kompagnie einen Befehl erteilt.

Wohlfahrt wandte sich zu mir.

Der alte Jäger Franz hatte mit der Sprache nichts heraus wollen, als Du hier die Untersuchung führtest?

So war es.

Er ist ein alter, treuer Diener seines Herrn. Er kennt ihn. Er weiß Alles. Gib auf ihn genau Acht. Er erwartet uns nicht. Er kann uns nicht erwarten. Er wird sich am ersten verrathen.

Der Diener kam mit dem Jäger zurück.

Der alte Jäger Franz war ein vertrautes und treues Erbsäck des Hauses, wie man sie fast in jedem adeligen Schlosse findet. Sie wissen Alles, was sich in der Familie ereignet hat und noch ereignet, und sie verrathen nichts.

Er sah uns plötzlich vor sich. Er hatte uns nicht erwartet. Er erschrad heftig.

Er kannte mich; ich hatte ihn in jener Untersuchung mehrmals vernommen. Er kannte Wohlfahrt, der zu Lebzeiten seiner Tochter mehrere Male im Schlosse gewesen war.

Er erkannte uns Beide wieder.

Er zitterte: das alte Gesicht erblaßte; er wußte nicht, wohin er die Augen wenden sollte. Wohlfahrt sah ihn einige Augenblicke streng forschend an, ohne ein Wort zu sprechen.

Siehst Du den Mord, der hier verübt ist, flüsterte er mir dann in das Ohr.

(Ein Denkmal der Sühne.) In der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ spricht Rudolf Baldec den Wunsch aus, die Brandstätte des Ringtheaters möge nicht mehr verbaut werden und wäre es Pflicht der Wiener Bevölkerung, dort ein Denkmal der Sühne zu errichten. Das Volk von Wien will die Stätte des Unglücks und der Trauer heilig gehalten, würdig bezeichnet sehen. Es will nicht, daß dort, wo am 8. Dezember 1881 Hunderte seiner Mitbürger erstickt und verbrannt sind, ein Jahr später, am 8. Dezember 1882 in einem neuen „Ringstraßen-Palais“ aus- und eingegangen werde, wie in jedem anderen Hause; es will nicht, daß dort, wo Hunderte seiner Mitbürger in grauenhafter Todesangst bis zum Bahnhofs getrieben wurden, ein Jahr später und alle folgenden Jahre gelacht und getanzt würde; es will nicht, daß dort, wo Hunderte von Menschenleibern geschmort und gebraten wurden, nach einem Jahre Hühner und Gänse geschmort und gebraten werden; es will nicht, daß dort, wo der Hilferuf von Hunderten seiner Mitbürger ungehört erstickte, ein Jahr später und alle Jahre geschwaht und getratscht, gezankt und geklucht werde, wie in jedem anderen Hause. Das Volk von Wien will nicht, daß die Stätte, wo das Schicksal zu Gericht saß, entweiht werde. Es hat den Ort des Entsetzens mit furchtbarem Humor den „Neuen Marzler Friedhof“ genannt und will, daß er ein Friedhof bleibe.

### Marburger Berichte.

(Unter-Gymnasium in Pettau.) Der Inspektionsbericht über dieses Gymnasium ist vom Landes-Schulrath genehmigt worden.

(Desinfektion.) Für Maria-Neustift ist wegen der Blattern, welche dort herrschen, vom Bezirksarzt die Desinfektion namentlich der Schulzimmer angeordnet worden.

(Ortsgruppe des Deutschen Schulvereins.) In Samlig, Raibsch, Ehrenhausen und Spielfeld haben sich die Mitglieder des Deutschen Schulvereins zur Ortsgruppe Ehrenhausen vereinigt.

(Volksschule.) Der Landes-Schulrath genehmigte die Erweiterung der Volksschule in Saporje.

(Petition der Holzändler.) Die Petition der Waldbesitzer und Holzändler im Drauthale um Aufhebung der Begünstigungen der ungarischen Firmen bei der Bahnverfrachtung von Bau- und Schnittholz wurde vom Herrenhause der Regierung zur eingehendsten Würdigung abgetreten.

(Bei eintretendem Schneefall.) Der Stadtverschönerungs-Verein hat den erfreulichen Beschluß gefaßt, bei eintretendem Schneefall nicht allein im Stadtpark, sondern auch auf

dem Tappeinerplatz sofort die Wege reinigen zu lassen, damit den Schulkindern der Zugang ermöglicht werde. Es wäre nur noch zu wünschen, daß auch von Seite des Stadtrathes die Verfügung getroffen würde, auf dem Sophienplatz einen Weg auszukaufeln, eine Maßregel, die bisher stets unterlassen wurde, aber gewiß von allen Seiten Anerkennung fände.

(Evangelische Gemeinde.) Montag den 26. Dezember Vormittags 10 Uhr wird Herr Pfarrer Dr. J. Leidenrost aus Graz hier den Gottesdienst abhalten.

(Steuerschraube.) Wegen eines Steuerrückstandes wird der Anna Dobeškel in Korple, Gerichtsbezirk Windisch-Feistritz, eine Liegenschaft im Werthe von 1965 fl. versteigert und kann bei der letzten Feilbietung sogar um 120 fl. losgeschlagen werden.

(Bezirksvertretung Silli.) Nach dem Voranschlage dieser Vertretung für 1882 belaufen sich die Einnahmen auf 5160 fl., die Ausgaben auf 30,400 fl. Der Abgang soll durch eine Umlage von 21% auf die direkten Steuern gedeckt werden.

### Letzte Post.

Die slovenische Partei hat beschlossen, für ihre Stammgenossen in Kärnten ein Wochenblatt zu gründen und dasselbe in allen slovenischen Gemeinden dieses Landes zu verbreiten.

Tschechischerseits wird verlangt, die Rechte müsse sich fester organisiren, und habe die Regierung die Wahlreform noch in dieser Session durchzuführen.

Die Vorlage, betreffend die tschechische Hochschule wird in diesem Jahre nicht mehr vor das Herrenhaus gelangen.

Der Eindruck des Berichtes, welchen Laaffe dem Kaiser erstattet, läßt schließen, daß die Stellung des Ministeriums nicht erschüttert, sondern eher gekräftigt sei.

Die ungarische Regierung bietet ihren ganzen Einfluß auf, um Rumänien zu einer Genugthuung zu zwingen.

Der Kronprinz des Deutschen Reiches ist mit den sozialen Reformen Bismarcks einverstanden.

### Vom Büchertisch.

Neunkausend Exemplare sind bereits von dem Autographen-Album des Deutschen Reiches „Aus Sturm und Noth“ verkauft worden, welches die Verlags-Handlung des „Deutschen Familienblatts“ (J. H. Schorer) in Berlin zum Besten der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger im letzten Sommer herausgegeben hat. Der Reinertrag dieses Verkaufs ergiebt eine ziemlich ansehnliche Summe für die menschenfreundlichen Zwecke unserer Rettungs-Gesellschaft, und ihre Mannschaften, die braven Seeleute, welche nicht achtend Weib und Kind, in den letzten Herbststürmen so häufig ihr Leben wieder für die vom Wasser Bedrängten auf's Spiel setzten, werden mit Freuden hören, daß die Nation mit ihrer Sympathie hinter ihnen steht, und daß auf alle Fälle für die Familien derer gesorgt wird, welche einst nicht wiederkehren sollten. Es bleibt aber noch genug zu thun übrig; zur Vermehrung der Stationen und der Böte ist immer noch viel Geld nöthig. Darum, wer sich eine doppelte Weihnachtsfreude bereiten will, der kaufe dieses interessante Album, welches alle ähnlichen Werke des Auslandes durch seine Vollständigkeit bei weitem übertrifft. Ein reich gebundenes Exemplar kostet 7 Mark und ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Eine Kaiser-Ausgabe auf ganz starkem Papier, in größerem Format und mit zweifarbigen Druck bereitet die Verlags-Handlung zu Weihnachten vor. Diese Ausgabe wird nur in 750 Exemplaren gedruckt, wovon jedes einzelne seine Nummer erhält. Der Preis der Kaiser-Ausgabe in besonders prächtigem Einband beträgt 25 Mark. Wir raten mit den Bestellungen hierauf nicht zu zögern.

Frid's General-Katalog. Die k. k. Hofbuchhandlung Wilhelm Frid, Wien, Graben 27, hat soeben ihren diesjährigen Weihnachts-Katalog zur Versendung gebracht. Derselbe unterscheidet sich wesentlich von den Ausgaben früherer Jahre, da er nicht nur die eigentliche Weihnachts- und Geschenke-Literatur enthält, sondern auf 88 Seiten groß-octav Formates eine Zusammenstellung der gesuchtesten Bücher auf allen Gebieten des Wissens darbietet. Der Katalog enthält circa 7000 Büchertitel; in erster Linie die deutsche Literatur mit ziemlich erschöpfender Vollständigkeit, daneben aber auch eine Auswahl der gangbarsten Bücher in englischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache. Da eine solche Zusammenstellung nicht oft zu finden ist, ihr Werth für den Bücherfreund aber in die Augen springt, so glauben wir mit der Empfehlung dieses Kataloges unseren Lesern einen Dienst zu erweisen. Der Katalog wird von der genannten Firma auf Wunsch gratis und franko übersandt.

„Sehr dankbar“ bin ich für die Zusendung der in Richter's Verlags-Anstalt, Leipzig, erschienenen Broschüre: „Der Krankenfreund“, denn ich ersehe daraus, daß es vielfach selbst für Schwerkranken noch Hilfe gibt, wenn nur die richtigen Mittel zur Hand sind.“ — So und ähnlich lautende Briefe laufen täglich ein und sollte daher jeder Leidende dieses Schriftchen ohne Verzug bestellen, um so mehr, als die Zusendung derselben von Karl Horstschek, k. k. Universitäts-Buchhandlung, Wien I, Stephansplatz 6, kostenfrei erfolgt. 1101

Der alte Jäger hörte das Flüstern. Er hatte die Worte nicht verstanden. Aber der Mann, der ihm mit jenem strengen Blicke bis tief in das Herz geschaut hatte, der Vater seiner früheren Herrin, was hatte der heimlich dem Kriminalrichter zuzüflern können, der so plötzlich hier mit ihm erschien? Sein ganzer Körper zitterte heftig.

Hier ist ein Verbrechen verübt, mußte ich mir selbst sagen.

Wohlfahrt blieb eisig kalt und ruhig.

Er kennt mich doch, Franz? fragte er den alten Jäger.

Zu Befehl, Herr Hauptmann.

Ist Sein Herr zu Hause?

Der Herr Baron ist zu Hause.

Wo?

Oben in Salon.

Ist Gesellschaft da?

Nein. Der Herr Baron und das gnädige Fräulein puzen den Christbaum für die Kinder auf.

Welches Fräulein?

Fräulein von Landau.

Ah, die Verlobte Seines Herr? Sind sie schon verlobt?

Seit einigen Tagen.

Führe Er uns in den Salon!

Zu dem Schreck des alten, treuen Dieners hatte sich eine große Angst gesellt. Der Schweiß stand ihm auf der Stirn. Er sah unschlüssig bald den Hauptmann, bald mich an, dann bittend jenen. Sprechen konnte er nicht.

Nun? sagte der Hauptmann, befehlend.

Soll ich die Herren nicht erst anmelden? Nein.

Das Nein war entschieden, scharf gesprochen. Es litt keinen Widerspruch.

Folgen die Herren mir, sagte der alte Diener, indem ein tiefer, schwerer Seufzer sich aus seiner Brust rang.

Er führte uns die Treppe hinauf, in einen langen Korridor hinein.

Er ging gesenkten Hauptes vor uns her.

Er hatte gehorchen müssen, weil hier ein Verbrechen verübt war, weil er es wußte, weil der Rächer und der Richter es ihm befohlen hatten.

Ueberzeugst Du Dich? fragte mich der Rächer.

Ich hatte keine Antwort für den Mann, der mit der ernsten, finsternen, entschlossenen Miene neben mir ging.

Unser Führer war oben in dem Korridor langsamer gegangen. Das Herz war ihm wohl mit jedem Schritt schwerer geworden. An einer

Thür stand er still. Waren wir am Ziel, oder konnte der arme, treue Mensch nicht weiter?

Lauter Kinderjubiläum drang durch die Thür; aber er kam aus einem Zimmer nebenan.

Ist das der Salon? fragte Wohlfahrt den Jäger.

Er zeigte auf die Thür, an der wir standen.

Nein, aber dort.

Der Jäger zeigte eine Thür weiter.

Dem Hauptmann war plötzlich ein Gedanke gekommen.

Stehen die beiden Zimmer mit einander in Verbindung?

Ja.

Er kann gehen. Aber er geht nicht zu Seinem Herrn in den Salon.

Der alte Jäger ging mit seinem schweren Herzen den Weg zurück, den wir mit ihm gekommen waren.

Jetzt werden die sich verrathen, sagte der Hauptmann.

Du bist grausam, Wohlfahrt!

Das spricht der Richter zu dem Vater der Gemordeten?

Er öffnete die Thür, an der wir standen. Wir blickten in ein erleuchtetes, aber leeres Zimmer

(Fortsetzung folgt.)

**Stadt-Theater in Marburg.**

Heute Mittwoch geschlossen.  
 Donnerstag den 22. Dezember 1881:  
 Zum Benefiz des Sängers Herrn C. Januschke.  
 Gastspiel des Herrn C. Robiſel,  
 erster Opernbassst des Landestheaters in Graz.  
**Der Freischütz.**  
 Große romantische Oper in 4 Akten von C. M. v. Weber.

**Eingefandt.**

Obwohl die ausgesprochene Stimmung der Bewohner von Marburg gegen den von der Majorität des löbl. Gemeinderathes beschlossenen Umbau der Mädchenschule in der Pfarrhofgasse ist, will doch wenigstens ein Theil dieser Majorität den einmal gefassten Beschluß durchführen.

Um dies zu verhindern, haben einige Männer sich veranlaßt gesehen, zur Wahrung der Rechte und Interessen der Steuerträger und Wähler eine Petition an Herrn Dr. Motth. Reiser, Bürgermeister, zu verfassen und selbe theilweise zur Unterschrift zirkuliren zu lassen.

Zur Vereinfachung liegt von heute an während 2 Tage diese Petition zur Unterschrift für Wahlberechtigte bei Herrn Eduard Januschke auf.

**Jenen „mehreren Bürgern“,**

welche so taktlos sind, in einem Eingefandt einerseits den Männern, welchen es darum zu thun ist, die faktische und höheren Orts maßgebende Stimmung der Steuerträger und Wähler Marburgs in Bezug der zu erbauenden Mädchenschule zu erforschen und das Resultat geeigneten Ortes zu unterbreiten — Schwindeleien unter-schieben zu wollen; anderseits einem großen Theile der Bevölkerung zuzumuthen, daß derselbe so unvorsichtig ist, eine Petition zu unterschreiben, ohne deren Inhalt zu kennen, diene zur Nachricht, daß auf ein solches Eingefandt keine Antwort die geeignetste Abfertigung ist.  
 Wähler, welche für Sparsamkeit eintreten.

B. 860.

(1427)

**Kundmachung.**

Der Bezirkskosten-Voranschlag für das Jahr 1882 liegt durch 14 Tage in der hiesigen Amtszanzlei zur allgemeinen Einsicht auf.  
 Bezirksauschuß Marburg, 18. Dez. 1881.  
 Der Obmann: Dr. Jos. Schmiderer.

**Danksagung.**

Für die uns so vielseitig im reichsten Masse bewiesene Theilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres innigstgeliebten und einzigen Töchterleins

**Gabriele**

sagen wir Allen, die durch herzliche Worte, durch Kranzspenden und durch Begleitung der irdischen Hülle zur letzten Ruhestätte ihr Mitgefühl für den unersetzlichen Verlust, den wir erlitten und für den es keinen Trost gibt, ausdrückten, tausendfältigen Dank.

1424)

Die tieftrauernden Eltern:

Hans Levitschnigg,  
 Gabriele Levitschnigg, geb. Koppitsch.

**Einladung**

**Christbescheerung armer Kinder**

ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses  
 Donnerstag den 22. Dezember 1881,  
 Abends 5 Uhr  
 in der evangel. Kirche zu Marburg.  
 Der Vorstand des 1428  
**Frauenvereins aller christl. Confessionen.**

Wir machen hiemit auf die im heutigen Blatte befindliche Annonce „Einladung zur Weihnachts- und Neujahrs-Ausstellung bei Leonhard Metz“ besonders aufmerksam.

Der heutigen Nummer liegt in Separat-Abdruck die Rede des Abgeordneten Neuwirth bei.

**Zu verkaufen**

stehen überführte und neue Wagen und Schlitten bei  
**Franz Ferk,**  
 1418) Sattlermeister, Sophienplatz.

**Zu verpachten:**

ein kleines Gasthaus. (1425)  
 Auskunft die Redaktion d. Bl.

**Hotel Mohr.**

Heute Mittwoch Blut- & Leberwürste. 1431

**Anständiger**

**Kapitalist gesucht,**

welcher auf ein Marburger Stadthaus nach der Sparkasse ein 6%iges Darlehen gibt; Anträge erbeten unter: „Kapitalist“ poste restante Marburg. (1422)

**Champagner**

Grand vin mousseux . . . fl. 1.40  
 Sillery . . . 1.80  
 Hochheimer, sehr feine Marke . . . 2.50

**Liquour-Specialitäten:**

Alpenkräuter-Magen-Liquour — Anisette de Hollande — Bordeaux-Punsch-Essenz — Koutuszovka echt polnisch  
 Crème de Vanille — Maraschino — Cognac fine Champagne.

**Jamaica Rum sehr alt und Thee in allen Sorten**

empfehlen (1432)  
**Albrecht & Strohbach.**  
 Mit 1/2 Bogen Beilage.

**Zur Beachtung für Gicht- und Rheumatismus-Leidende!**

**Die Lairitz'sche Waldwoll-Waaren-Fabrik**

in Remda 1/Thüringen macht hiermit bekannt, dass der

**Alleinverkauf**

ihrer Fabrikate und Präparate für die Stadt Marburg und Umgebung lediglich dem Herrn J. Kokoschinegg

von Seiten der Fabrik übertragen worden ist und dass somit nur diese Firma die acht Lairitz'schen Waldwoll-Produkte direkt aus unserer Fabrik bezieht.

Alle sonach von anderer Seite dort verkauft werdenden

**Waldwoll-Erzeugnisse sind daher entweder Nicht-Lairitz'sche Waaren, oder aus dritter Hand bezogene.** (1426)

Zum Zeichen der Aechtheit ist jedes einzelne Stück mit dem Namen

*Lairitz* und der Handschrift *Lairitz* versehen.



Von überraschend schmerzstillender Wirkung  
**Sicht u. Rheuma**  
 bei Rheumatischen, Migräne, Gürtelschmerz (Cholera), Ohrenschmerzen, Arthritis, Gelenksentzündungen, Krämpfe, allgemeiner Muskelschwäche, Hysterie, Steifheit der Glieder in Folge von längerer Wärtung oder vorgerückten Alters, Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers, besonders in den Gelenken, Schmerzen in den Muskeln vom Apoplektiker J. J. Herbarby in Wien bereitet

**Neuroxylin**  
 Pflanz-Extract:  
 Das Neuroxylin dient als Einreibung und ist sehr in sehr hartnäckigen Fällen von rheumatischer Natur. Bei den in Gicht und Migräne, Epilepsie, Arthritis, Gelenksentzündungen, Krämpfe, allgemeiner Muskelschwäche, Hysterie, Steifheit der Glieder in Folge von längerer Wärtung oder vorgerückten Alters, Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers, besonders in den Gelenken, Schmerzen in den Muskeln vom Apoplektiker J. J. Herbarby in Wien bereitet

**Anerkennungs-Schreiben.**  
 Herrn Julius Herbarby, Apotheker, Wien.  
 An einem sehr heftigen, schmerzhaften Rheumatismus, verbunden mit zeitweiser Lähmung der Hüfte und Hände leidenden Gewesen, habe ich Ihnen bisher in seiner totalen und überaus schmerzhaften Wirkung unerreichten Pflanzenextract „Neuroxylin“ zur Einreibung und zwar nur 2 Gläsern verbraucht, die leidenden Theile mit Wachseinstreichung (angefeuert mit dem vorgeliebten Extrakte) umwickelt, und bin zu meiner eigenen Ueberraschung wie durch ein Wunder wieder ganz hergestellt, und verpüre weder mehr partielle Lähmung noch einen Schmerz.  
 Es ist nur die Pflicht der Dankbarkeit, Ihnen diese Mittheilung zu machen, und steht Ihnen gerne meinerseits der public Gebrauch davon frei.

Wien, 29. Mai 1881. J. Baar, Webefabrik, Schöllerhof.  
 Central-Verbindungs-Depot für die Provinzen:  
**WIEN**, Apotheke zur Barmherzigkeit  
 des Jul. Herbarby, Neubau, Kaiserstraße 90.  
 Depot für Süd-Steiermark in Marburg  
 bei Herrn Apotheker J. Bancalari.  
 Depots ferner bei den Herren Apothekern:  
 G. S. Kupferich, Raumbach's Eden, Apoth. Deutsch-Landsberg; F. Müller, Gelbbach; D. König, Graz; Ant. Medwed, Leibnitz; D. Augstein, Pettau; E. Wehrhahn, G. Glöckl, Badersburg; Caj. Andrien.

In einer Spezialehandlung sucht ein junger Mann als Lehrlinge einen Platz.  
 Auskunft in der Redaktion d. Bl. 1430

Nr. 14680.

(1392)

## Rundmachung.

Am 21. Dezember 1881 Vormittags 10—12 Uhr findet beim Stadtrathe Marburg eine neuerliche Verpachtung der im städtischen Rathhausgebäude ebenerdig befindlichen Mietobjekte für die Zeit vom 1. Jänner 1882 bis Ende Dezember 1884 und zwar:

Vormittag von 10—11 Uhr das Gewölbe unter dem Einfahrtsthore Nr. 10 und der Doppelkeller. Vormittag von 11—12 Uhr der sogenannte Brotladen Nr. 12 nebst den Gewölben Nr. 2, 4 und 7 und dem Keller Nr. 11 im Wege der öffentlichen Versteigerung statt.

Hiezu werden Pachtlustige mit dem Bemerkten eingeladen, daß die Licitationsbedingungen während den Amtsstunden hieramts eingesehen werden können.

Stadtrath Marburg am 12. Dezember 1881.  
Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

## Christbaum-Aufputz,

Confecturen, Bonbonnières u. Attrappen, Früchtenbrod, Gugelhupf, Buttzen und Grazer Zwieback empfiehlt bestens (1398)

A. Reichmeyer,  
Conditior.

## Als Weihnachts-

und

## Neujahrs Geschenke

empfehlen die Weingrosshandlung von C. Schraml, Marburg a. D.

ihre anerkannt vorzüglichen Tafelweine in Flaschen und zwar:

Johannisberger,  
Vickerer,  
Jerusalemmer,  
Kerschbacher,  
Radiseller  
Muskateller  
Hochschmitsberger,  
Hochstermeger,  
Riesling feinst,  
Perle Steiermarks,  
Ofner Adelsberger,  
Tokayer

zu den billigsten Preisen. (1352)

Preiscontante auf Verlangen gratis.

## Pränumerationen

auf alle belletristischen und Mode-Beifungen, ebenso auch Buchbinder-Arbeiten übernimmt und besorgt auf das prompteste

Louise Ferline 1417

Buch- u. Papierhandlung und Buchbinderei.

## Modisten-Geschäft

ist sogleich abzulösen. Ein Seidenfammt-Pelz billig zu verkaufen. (1406)

J. Lorenzoni, Domgasse.

## Ein kleines Haus

in der Blumengasse, bestehend aus 2 Zimmern, Küche und Boden, ist zu vermieten. (975)

Anfragen bei Gebrüder Schlesinger.

Pferd, Braun, 16 Faust, sehr stark, Eleganter Kutschwagen, fast neu, Alte Eigenbauweine verkauft (1401) Jos. Kartin.

Echten Jamaica Rum,  
Syrmier Slivovitz,  
Krainner Wachholder,  
feinste Liqueure,

sowie auch  
Weinessig u. Essig-Essenz  
empfehlen bestens (1410)

Felix Schmidl,

Marburg, Kärntnergasse Nr. 18.

## Conserven-Verkauf:

feinen Powidl und Pflaumen	Kilo 30 fr.
Reineclauden, fein durchpassirt	" 40 "
Paradeis-Essenz zur Sauce	" 80 "
Eingesottene Bohnschadel	" 20 "
sehr gutes Sauerkraut	" 12 "

(1416) zu haben  
im Greislertladen, obere Herrngasse Nr. 32.

## Beste Sorten Kaffee

(1397)

versendet in Postbeuteln franco verzollt gegen Nachnahme

4<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Kilo

Netto-Gewicht:

Perl Ceylon feinst	fl. 7.60
Perl Manilla fein	" 7.13
Ceylon gr. bohlig	" 7.36
Mocca echt	" 8.31
Gold Java	" 6.65
Portorico	" 6.47
St. Domingo	" 6.17

dann Reis, Früchte, Tafel-Oel, Orangen, Limoni etc. zu den billigsten Tagespreisen

Paul Csaplitzky in Triest.

## Ein Gewölbe

samt Sparherdtfläche, auf gutem Posten, ist vom 1. Jänner 1882 in der Kärntnergasse Nr. 18 billig zu vermieten. (1409)

## Weihnachts- & Neujahrs-Ausstellung

Einladung zur

Behre mich zur höflichen Anzeige zu bringen, dass ich meine Ausstellung praktischer Weihnachts- & Neujahrgeschenke heute eröffnet, und lade zum Besuche derselben ergebenst ein.

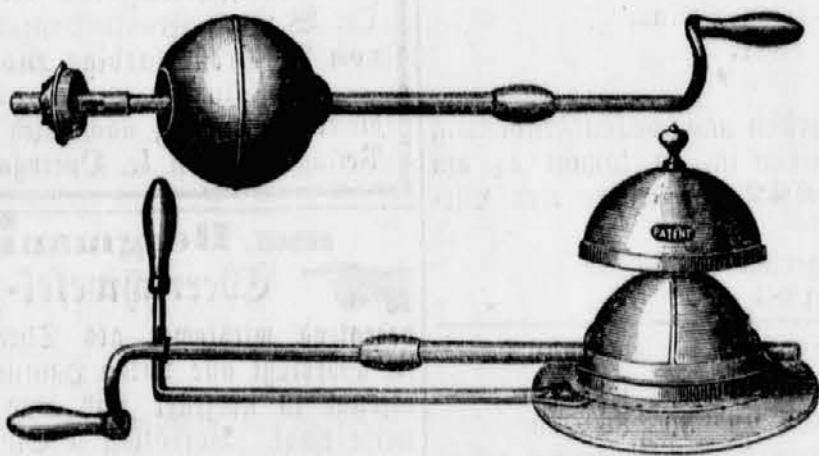
Achtungsvollst  
Leonh. Metz.

bei Leonh. Metz

Eck der Herren- und Postgasse. 1405

## Passendstes Weihnachts- und Neujahrs-Geschenk!

Neu!



Neu!

## Wichtig für Hausfrauen!

K. k. ausschl. priv. Kugel-Kaffeebrenner von Josef Ad. Kiss, Marburg.

Nachstehender Vortheile wegen wärmstens zu empfehlen!

Aus Bessemerstahlblech sehr dauerhaft erzeugt. Feine, elegante Ausführung.

Bequeme Handhabung. Röstkugel leicht zu öffnen und zu schliessen.

Passt in beliebig grosse Herdlöcher. Ableitung der beim Brennungsprozesse sich entwickelnden Gase und losgelösten Schuppen.

Brennzeit äusserst kurz. Erzielung eines gleichmässig gebrannten Kaffees.

Zu haben in Marburg bei Herren: (1429)

Roman Pachner & Söhne. Carl Tschampa. W. A. Geuppert.

## 2 Rococco-Kasten,

sehr alt, eingelegt, 1 Chiffonnière, 1 Schubladekasten mit Aufsatz und vielen Ladeln sind billig zu verkaufen beim Tapezierer Bubak, Brunngasse. (1404)

Wettan, 16. Dezember. (Wochenmarktpreise.)  
100 Kilo Weizen fl. 11.—, Korn fl. 8.25, Gerste fl. 8.50,  
Hafer fl. 7.60, Kukuruz fl. 6.50, Hirse fl. 6.70, Haidefl.  
fl. 7.20, Erdäpfel fl. 2.—, Bifolen fl. 9.—

## Seu vorzüglicher Qualität

verkauft (1420) Kartin.

## Zu verkaufen

steht ein 4spitzer Phaeton bester Façon, wenig gebraucht. Anfrage bei Rudolf Franzl in Schloß Faal, Station Faal der Kärntnerbahn, Post Marburg. (1419)

# Rundmachung <sup>1396</sup>

Um aus Anlaß des starken Frachtenverfehres während der Weihnachtsperiode die im Laufe des Tages, besonders aber der im Laufe der Arbeitsstunden aufgegebenen Frachten mit den nächsten Bahnposten abfertigen zu können, und jedes Stillager zu vermeiden, wird die Aufgabzeit für Fahrpostsendungen vom **18. bis incl. 24. Dezember 1881** im Stadtpostamt bis 4 Uhr — und im Bahnhofpostamt bis 1/2 6 Uhr Abends beschränkt, während die Aufgabe der rekomm. Briefe bis 5 resp. 6 Uhr Abends stattfindet.

Es wird im Interesse des P. T. Publikums bemerkt, daß alle bis 11 Uhr Vormittags aufgegebenen Frachten noch mit den gemischten Bügen in der Richtung nach Wien, Triest und Villach ihre Weiterbeförderung erhalten; auch empfiehlt es sich, daß die Aufgeber genau die für die Adressirung und den Verschluß der Frachten bestehenden Vorschriften genau beobachten, damit die Annahme der Frachten ohne jeden Zeitverlust stattfinden kann.

R. k. Postamt Marburg am 13. Dez. 1881.  
Schaffer.

3. 14744.

(1428)

## Executive Realitäten-Versteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte Pettau wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Zunsbrucker Sparkasse durch Dr. Viktor Trotter in Wien die executive Versteigerung der dem Herrn Alois Edlen von Kriehuber gehörigen, gerichtlich auf 10512 fl. geschätzten Realitäten in Rodinsberg Urb. Nr. 106 ad Erdom. Thurnisch und Urb. Nr. 141 ad Thurnisch bewilligt und hiezu drei Feilbietungs-Tagssatzungen und zwar:

die erste auf den **28. Oktober 1881**, die zweite auf den **30. November 1881**, und die dritte auf den **11. Jänner 1882**, jedesmal Vormittags von 11 bis 12 Uhr im d. g. Amtszimmer Nr. 13 mit dem Anhange angeordnet worden, daß die Pfandrealtät bei der ersten und zweiten Feilbietung nur um oder über den Schätzungswert, bei der dritten aber auch unter demselben hintangegeben werden wird.

Die Lizitations-Bedingnisse, wornach insbesondere jeder Lizitant vor gemachtem Anbote ein 10% Wadium zu Händen der Lizitations-Kommission zu erlegen hat, sowie das Schätzungs-Protokoll und der Grundbuchs-Extrakt können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden.

R. k. Bezirksgericht Pettau,  
am 4. September 1881.

31. 19870.

Nachdem zur ersten und zweiten Feilbietung kein Lizitant erschienen ist, so kommt es am **11. Jänner 1882** zur dritten exek. Lizitation.

R. k. Bezirksgericht Pettau,  
den 6. Dezember 1881.

Lotto-Ziehungen vom 17. Dezember:

Wien:	10	26	35	64	75
Graz:	52	29	30	86	79

## Zahnschmerz jeder Art

beheben sofort: **Liton à 70 kr., Zahnheil à 40 kr.** wenn kein anderes Mittel hilft.

Bei Herrn **W. König**, Apotheker. (1057)

Als die besten Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke



unter 5jähriger Garantie

1853

Ergänzung monatliche Ratenzahlungen

empfehlen sich die Nähmaschinen-Fabriksniederlagen mit ihren neuen, patentirten verbesserten Nähmaschinen des  
**Marburg** Fabriks-Niederlage Viktringhofgasse. **Conrad Prosch & Co.** Fabriks-Niederlage Klagenfurt Bahnhofstrasse.

Die „Illustrirte Frauen-Beitung“ (Auflage 56000) bringt im Jahre für den Abonnements-Preis von 1 Guld. 50 Kr. D. W. vierteljährlich (mit Franko-Postzusendung 1 Guld. 80 Kr.):

24 Illustrirte Unterhaltungs-Nummern zu je zwei bis zweieinhalb Doppelbogen, enthaltend: Novellen, ein reiches Feuilleton, jährlich 24 große Portraits berühmter Zeitgenossen, ferner: Verschiedenes, Kunstgewerbliches, Frauen-Gedenktage, einen Neuigkeits-Bericht „Aus der Frauenwelt“, einen illustrierten Moden- und Toiletten-Bericht, Neue Handarbeiten, Wirtschaftliches und Briefmappe;

24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche; ferner finden die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange die eingehendste Behandlung;

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe, 400 Mustervorzeichnungen für Weiß- und Bunt-Stickerei, Soutache etc., ferner mit vielen Monogrammen, Initialen etc.; 12 Große farbige Modenbilder.

Alle vierzehn Tage erscheint eine Unterhaltungs-Nummer und eine Modennummer, mit entweder einer Schnittmuster-Beilage oder einem farbigen Modenbilde.

Die „Ausgabe mit allen Kupfern“ (Preis vierteljährlich 2 Guld. 55 Kr. D. W.; mit Franko-Postzusendung 2 Guld. 85 Kr. D. W.) bringt jährlich außer Obigem: noch 24 Große farbige Modenbilder, 12 farbige Kostümbilder, 12 farbige Kinderbilder.

Bestellungen werden jederzeit angenommen in allen Buchhandlungen und Postanstalten; direkte Zusendung nach allen Orten der österr.-ungar. Monarchie auch durch den Cornelia-Verlag in Wien I., Dperngasse 3.

## Bergmann's

### Therese-Schwefel-Seife

bedeutend wirksamer als Therese-Seife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine reine, blendend-weiße Haut. Vorräthig à Stück 40 kr. in W. König's Apotheke. (1072)

## Eisenbahn-Fahrordnung Marburg.

Gemischte Züge.

Von Würzzuschlag nach Triest:  
Ankunft 1 u. 44 M. Abfahrt 2 u. 20 M. Nachm.

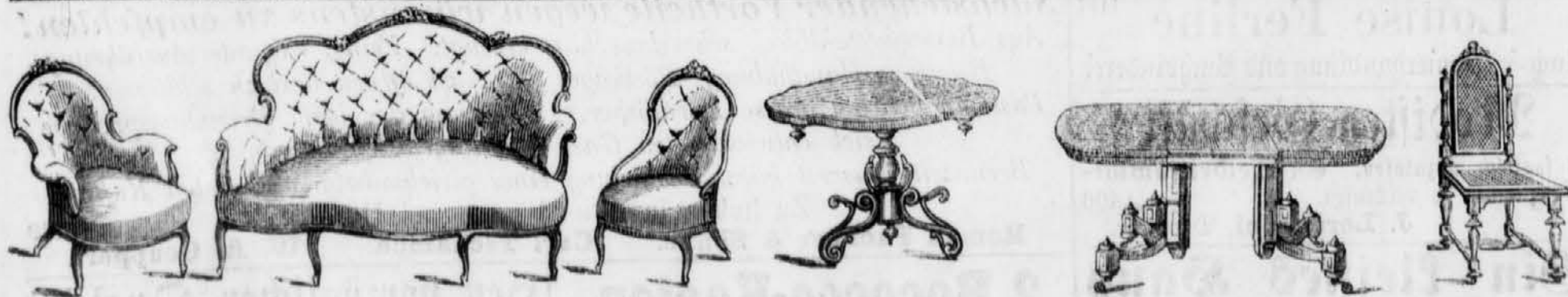
Von Triest nach Würzzuschlag:  
Ankunft 12 u. 24 M. Abfahrt 12 u. 52 M. Nachm.

Personenzüge.  
Pragerhof-Graz:  
Ankunft 8 u. 56 M. Abfahrt 9 u. 1 M. Früh.

Graz-Pragerhof:  
Ankunft 5 u. 49 M. Abfahrt 6 u. 10 M. Abends.

Kärntnerzüge.  
Nach Franzensfeste: 9 u. 15 M. Vorm.  
Nach Villach: 8 u. — M. Nachmitt.

Ankunft: 12 u. 19 M. Mitt. und 5 u. 58 M. Abends  
Eilzüge.  
Triest-Wien:  
Ankunft 2 u. 3 Min. Abfahrt 2 u. 7 M. Nachts.  
Ankunft 2 u. 38 Min. Abfahrt 2 u. 41 M. Nachmittag.



Praktische Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke!

Joh. T. Lacher's

Möbel-Niederlage, Grazervorstadt.

Eigene Erzeugnisse.

Solide Waare.

Billigste Preise.

# Rede des Abgeordneten Joseph Neuwirth,

gehalten in der 182. Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 15. December 1881,

über das Verhältniß der Regierung zur „k. k. priv. österreichischen Länderbank.“

Hohes Haus! Indem ich — einem Wunsche meiner Parteigenossen entsprechend — daran gehe, als Generalredner nach einer so langen, und, wie ich gerne anerkenne, ruhigen und sachlichen Debatte, die auch durch mich in ein anderes Geleise nicht gebracht werden soll, das Ergebnis dieser Debatte zusammenzufassen, liegt mir vor Allem daran, den Standpunkt dieser (*linken*) Seite des Hauses, und, soweit es mir gestattet ist, auch meinen eigenen in mehrfacher Beziehung zu markiren.

Am 13. November 1873, unter dem unmittelbaren Eindrucke der von aller Welt bedauerten Katastrophe, die man den „Krach“ zu nennen sich gewöhnt hat, wurde von dem Herrn Abgeordneten für die **Salzburger** Landgemeinden (Bienbacher) der Antrag gestellt, es sei ein **Ausschuß niederzusetzen** zur Prüfung der **Ursachen** der Entstehung und Ausbreitung der finanziellen und wirtschaftlichen **Krisis**; dieser Ausschuß habe mit aller Eindringlichkeit die Ursachen zu erforschen und darzulegen, Vorschläge zu machen und Anträge zu stellen, welche geeignet erscheinen u. s. w. Ich werde aus der damaligen Begründungsrede des Herrn Abgeordneten für die Salzburger Landgemeinden nichts citiren; ich beschränke mich auf die Anführung der Thatsache, daß dieser Antrag des genannten Herrn Abgeordneten — das ist im Protokolle verzeichnet — **einstimmig vom hohen Hause angenommen wurde.** (*Hört! Hört! links.*)

Glauben Sie, meine Herren, nicht, daß dieser Antrag seine Spitze gegen die damalige Regierung gefehrt hat? Oder war vielleicht von diesem Antrage das Mißtrauen gegen die damalige Majorität des Hauses verbannt? (*Sehr gut! links.*) Das hohe Haus beschloß, diesen Antrag einem Ausschusse zuzuweisen. Ich hatte die Ehre, Berichterstatter zu werden, und es war dies eine dreimonatliche Arbeit, eine Arbeit, bezüglich welcher die Herren Abgeordneten für die Landgemeinden Salzburg und Drauburg, die allen Sitzungen beigewohnt haben, Zeugenschaft ablegen könnten, daß nicht Ein Gedanke, nicht Ein Wort, nicht Ein Satz in diesem Berichte Eigenthum der verehrten Herren sei, von welchen der Antrag damals gestellt wurde. Ich weiß wohl, die Herren waren damals mit dem Ergebnisse nicht völlig zufrieden. Ich war es auch nicht; denn der Bericht fiel einfach unter den Tisch, und ich hatte umsonst gearbeitet. Allein, meine Herren, ich war damals doch so glücklich, aus dem Munde der sehr verehrten bezeichneten Herren Abgeordneten manches Wort der Anerkennung für diesen Bericht zu finden und vielleicht gerade darum, weil sie erkannten, daß es **ein Act der Objectivität** war, auch einer politisch befreundeten Regierung gegenüber die Wahrheit zu sagen. (*Sehr gut! links.*)

Ich wende mich nun zunächst dem zu, was der verehrte Herr Abgeordnete aus Galizien (Brocholski) gestern angeführt hat. Die Annahme des vorliegenden Antrages, sagte er, wäre ein **Mißtrauensvotum** für die Regierung. (*Zur Rechten gewendet.*) Ich begreife, meine Herren, daß Sie dieser Regierung keines geben wollen; Sie begreifen aber auch, daß **wir** das Bestreben haben, ihr eines zu geben. Allein umgekehrt hätten Sie vielleicht doch auch bedenken sollen, daß

die **Ablehnung** dieses Antrages ein **Vertrauensvotum** bedeute; und ob Alle von Ihnen bereit sind, auf Grund der vorliegenden Verhältnisse in diesem Momente der Regierung ein Vertrauensvotum zu geben, das möchte ich vorerst doch noch ein wenig bezweifeln und ich werde im Verlaufe meiner Rede Anhaltspunkte für diesen meinen Zweifel beizubringen suchen.

Wenn aber der Herr Abgeordnete aus Galizien gestern auch die Bemerkung gemacht hat, der Antrag kehre seine Spitze gegen die Majorität dieses Hauses, dann muß ich das eben so höflich als entschieden ablehnen. Ich glaube nicht von den geehrten Collegen auf dieser (*linken*) Seite dementirt zu werden, wenn ich sage, daß die Spitze unseres Antrages gegen keine einzige Fraction auf jener (*rechten*) Seite des hohen Hauses sich kehrt!

Klären wir nun, meine Herren (*stets zur Rechten gewendet*), ein wenig unsere Rollen in diesem Prozesse. Man hat davon vielfach gesprochen, daß wir den Beruf in uns fühlen, uns zu „Sittenrichtern“ aufzuwerfen. Nein, meine Herren, diesen Beruf fühlen wir nicht in uns, denn die Rolle des Richters kommt uns in diesem Prozesse überhaupt nicht zu. In diesem Prozesse ist die Rolle, die uns zufällt, die des Anklägers, und ob Sie uns das Recht dazu mit Rücksicht auf unsere Vergangenheit zuerkennen oder nicht, — verurtheilt sind wir bisher nicht, nicht einmal ab instantia freigesprochen, wir haben also das Recht anzuklagen.

Wer sind die Angeklagten? Ja, das sind Andere; Sie, meine Herren, sind es nicht, wenigstens haben wir nicht entfernt die Absicht, Sie anzuklagen. Richter aber in dem Prozesse, meine Herren, wird die öffentliche Meinung sein, und ist sie es nicht heute, so wird sie es in einem halben Jahre sein, oder in einem Jahre, oder in zwei Jahren. Die öffentliche Meinung wird richten, und der Tag des Gerichtes wird kommen. (*Beifall! links.*) Sie, meine Herren, gefallen sich allerdings noch in einer anderen Rolle, die ich beklage, es ist die Rolle des Verteidigers, und ich bedauere, daß der geehrte Herr Abgeordnete für die Trebitscher Landgemeinden sich soweit verstitzen hat, heute auszusprechen — ich weiß nicht, ob auf eigene Rechnung oder im Namen der ganzen Majorität — daß er sich, sage ich, soweit verstitzen hat, zu sagen: wir ertheilen der Regierung für Alles, was sie in dieser Angelegenheit gethan hat, die Indemnität! Möge der Tag nie kommen, wo Sie Ursache bekommen, diesen Ausdruck zu bedauern!

Der Proceß aber, meine Herren, den wir da führen, ist kein gewöhnlicher Proceß, bei dem etwa gerichtsmäßige Beweise nöthig wären; denn hätten wir diese nöthig, dann würde der Proceß nicht vor dieses hohe Haus, sondern vor das Forum des Staatsgerichtshofes gehören. Für den vorliegenden Fall, scheint mir, genügt unsererseits der Indicienbeweis. Diesen haben wir gestern geführt und führen ihn auch heute in aller parlamentarischen Form rechtens. Wir behaupten und erweisen durch Indicien, daß fast gar kein einziges Gebiet staatsfinanzieller Wirtschaft in Oesterreich seit Jahresfrist existirt, auf welchem nicht die Beziehungen

zwischen der Regierung und dem mehrerwähnten Institute zu Tage treten, zwischen diesem Institute, rüchftlich dessen ich sagen muß, daß es mich hier als Institut gar nichts angeht, weder nach seinen Geschäften, noch rüchftlich der Personen, welche es leiten, sondern, welches mich lediglich angeht in seiner Beziehung zur Regierung und insoweit es sich als Regierungsbank nach außen hin selbst präsentirt.

Ich sage, wir führen den Indicienbeweis dafür, daß diese Beziehungen einen bedenklich hohen Grad erreicht haben, daß es dahin gekommen ist, daß man, um ein bekanntes französisches Sprichwort zu gebrauchen, sobald in Oesterreich ein finanzielles Staatsgeschäft oder ein Geschäft, bei welchem der Staat irgendwie mitzusprechen hat, in Frage kommt, sagen muß: *Cherchez la femme!* (*Heiterkeit*) Ob dieses Vorgehen ungesetzlich ist, wir haben es nicht behauptet und behaupten es auch jetzt nicht; aber dies Verhältniß in diesen Formen und in diesen Dimensionen ist „unstatthast“ nach den Worten des sehr geehrten Herrn Abgeordneten von jener (*rechten*) Seite des hohen Hauses, des Herrn Abgeordneten aus Galizien. Diese Unstatthastigkeit und der Nachweis dieser Beziehungen war der Tenor der gestrigen Rede des hochverehrten Abgeordneten für die Tetschener Landgemeinden (*Herbst*), sie waren auch der rothe Faden, der sich durch die Rede meines verehrten Mitinterpellanten, des Herrn Abgeordneten aus der Bukowina (*Tomaszczuk*) hindurch gezogen hat. Und da sollte man noch fragen, was dieser Ausschuß zu thun hätte, worüber er berathen sollte? Klarstellen soll er die Verhältnisse, Alles, das, was wir vorbringen, soll er prüfen und eventuell Gebrauch machen von jenem Paragraph der Geschäftsordnung, der dem Hause und dem Ausschusse des Hauses das Recht zuerkennt, zur Klarstellung zweifelhafter Fragen Zeugen zu vernehmen. Ich denke, es ist das, was man einen Indicienbeweis nennt, schon gestern klar und deutlich ausgesprochen worden. Sie gestatten mir aber wohl, meine Herren, in meiner Eigenschaft als Generalredner, das Lichtbild von gestern, welches eigentlich ein Schattenbild ist, ein wenig zu ergänzen, respective zu retouchiren, ein Geschäft, welches ohnehin nach der persönlichen Seite hin kein besonders beneidenswerthes ist.

Da muß ich mich denn naturgemäß vorerst jenem Gegenstande zuwenden, welcher den Ausgangspunkt der Debatte, den Gegenstand der Interpellation gebildet hat, zu der leider schon sehr viel besprochenen, aber wie mir scheint doch noch nicht ganz erschöpften Frage der Emission junger Actien. Man thut da vor Allem sehr Unrecht uns nachzusagen, daß wir daß vielbesprochene Regulativ als ein nicht zu umgehendes Gesetz hingestellt hätten. Ich bitte doch, unsere Interpellation etwas näher anzusehen. Das wäre traurig gewesen, wenn wir nicht den Unterschied zwischen einer ministeriellen Anordnung und einem Gesetze erkannt hätten. In dieser Interpellation heißt es wörtlich: „Der Gesichtspunkt, von welchem die in Rede stehende Angelegenheit zunächst zu beurtheilen ist, ergibt sich aus jenem Regulativ, welches der Vereinscommission „zur Richtschnur“ vorgezeichnet wurde.“ Eine Richtschnur, das wissen wir sehr wohl, ist kein Gesetz. Allein dieses Regulativ wurde durchbrochen schon bei der Gründung der Länderbank, und der Vorgang war damals schon unstatthast. Nicht etwa wegen der 26 Millionen Gulden Agio, welche erzielt wurden bevor noch ein Local da war, bevor Tische und Sessel

angeschafft waren; die Unstatthastigkeit ergibt sich schon aus der Ertheilung des k. k. Privilegiums, mit welchem sie ausgestattet wurde, bezüglich dessen freilich gesagt wurde, das habe jede Schuhfabrik, jede Dampfmühle u. s. w. Ja, meine Herren, das mag sein; allein diese Regierung, die vor uns sitzt, war es, die im Motivenberichte zu §. 61 der von ihr vorgelegten Gewerbeordnung Folgendes sagte (*liest*): „Die im §. 61 der Gewerbeordnung vom Jahre 1859 enthaltene Bezeichnung „k. k. privilegiert“ wurde fallen gelassen, weil diese den thatsächlichen Verhältnissen nicht entspricht und zur Täuschung (*Hört! hört! links.*) namentlich im Auslande leicht Anlaß geben kann.“ — So der Motivenbericht der Regierung. Eines Ihrer Organe (*zur Rechten gewendet*), meine Herren, das jetzt freilich gegen uns furchtbar donnert und uns verdächtigt, machte damals dazu die Bemerkung (*liest*): „Jedermann, der den von den Bontour'schen Pressorganen im Auslande mit der „en pleine cour impériale“ gegründeten, mit Privilegien und Begünstigungen überhäufteten k. k. Staatsbank“ getriebenen Humbug kennt, wird diesem Bedenken des Motivenberichtes verpflichtet.“ — Warum wurde trotzdem der Länderbank diese Bezeichnung, über deren Verfänglichkeit sich die Regierung so klar ausspricht, bewilligt? — Darüber schweigt des Sängers Höflichkeit.“ (*Gelächter links.*)

Nun, meine Herren, bei der Gründung der Länderbank wurde wenigstens — und das wurde seiner Zeit sehr betont — das Zeugniß einer guten Bürgin, der österreichisch-ungarischen Bank, beigebracht, daß die 50 Millionen Francs baar bei Heller und Pfennig theils in Goldsüchsen, theils in Devisen hier erlegt worden seien. Das, sollte man meinen, sei ein Actiencapital, das eigentlich für österreichische Verhältnisse und nach Jahresfrist auch bei noch so gestiegener Prosperität genügen könne. Indeß darüber habe ich nicht zu urtheilen. Thatsache ist aber, daß die Emission junger Actien, was bei keinem andern Institute jemals vorkam, in der ersten Anwendung einer Schwäche seitens der Regierung ausdrücklich verboten war. Lesen Sie doch die §§. 13 und 14 der Statuten der Länderbank. Dort heißt es: „In jedem Falle muß binnen Jahresfrist die Volleinzahlung platzgreifen.“ Ja, meine Herren, wenn im October 1880 in jedem Falle die Volleinzahlung platzgreifen mußte, warum hat dann, um mit dem Herrn Finanzminister zu sprechen, „das Verlangen, oder wenn Sie wollen die Bitte“ — so steht es heute im Protokoll — eines einzelnen Institutes genügt, um das, was in jedem Falle geschehen sollte und mußte, ungeschehen zu machen? Und ist es nicht auffallend — man hat sich über diese Stelle in unserer Interpellation sehr aufgehalten und auch der Herr Abgeordnete der Trebitscher Landgemeinden hat heute die Sache wieder berührt — daß der Generalversammlungsbeschluß, der am 19. September gefaßt wurde, schon am 20. September genehmigt wurde, und daß mit dieser Genehmigung binnen 24 Stunden — ein böser Zufall — gleichzeitig eine andere Statutenänderungsbewilligung erfolgte, nämlich die Statutenänderung einer Baugesellschaft, die eine Capitalsreduction vornehmen wollte; diese letztere Gesellschaft ließ man nämlich 112 Tage warten auf die Erledigung, und am 20. September, an welchem nach 24 Stunden die Erledigung für die Länderbank erfolgte, erledigte man gleichzeitig das seit 112 Tagen in der Vereinscommission unerledigt gebliebene Gesuch der betreffenden



Baugesellschaft um Capitalsreduction, nicht um Emission junger Actien. (*Hört! Hört! links*)

Und weiter, was war der Zweck der Emission dieser jungen Actien? Meine Herren! Das „fremde Capital“ kann es nicht gewesen sein; denn für die Wirthschaft in unserem Lande, wenn es schon auf ausländisches Capital angewiesen ist, ist es vollkommen gleichgiltig, ob das fremde Capital dadurch hineinkommt, daß ein Institut sich nach kurzem Bestande in die Wochen legt und Junge wirft (*Heiterkeit links*) und daß die Regierung ihm dabei Accoucheurdienste leistet (*Heiterkeit*), oder ob das Capital auf die Weise hereinkommt, daß die alten Actien „in jedem Falle“ voll eingezahlt werden. (*Sehr richtig! links*.) Es muß also einen andern Zweck gehabt haben. Meine Herren, und dieser Zweck ist ausgesprochen worden, — der Herr Finanzminister hat uns gestern darüber ein Capitel gelesen, auf das ich noch zurückkommen werde — es ist die Agiotage! Wir haben nun, meine Herren, auf Grund dieser Verhältnisse interpellirt, höflich interpellirt, soweit die Interpellation an sich nicht schon eine Aggression war, die Form war keine Aggression. Was sagte nun Seine Excellenz der Herr Minister des Innern und Ministerpräsident in seiner Interpellationsbeantwortung darauf? Er erklärte: „Von einer Sonderbegünstigung kann hier nicht gesprochen werden“, und er citirte Namen: Wiener Bankverein, Unionbank, Steiermärkische Escomptebank u. s. w. e tutti quanti. Nun kommt gestern der in solchen Dingen und bekanntlich auch in anderen Dingen ganz ausgezeichnete Abgeordnete der Tetichener Landgemeinden und bohrt und bohrt (*Heiterkeit links*) und zeigt, daß kein einziger von diesen Namen auf diesen Fall auch nur annähernd paßt. (*Lebhafte Heiterkeit links*.) Was geschieht? Der Herr Finanzminister kommt und hält nicht etwa das aufrecht, was der Herr Ministerpräsident erklärt hat, er sagt nicht, wie man erwarten sollte: Ja, so ist es, bei der steiermärkischen Escomptebank, bei der Unionbank u. s. w. ist geschehen, was wir behaupten — nein, das thut er nicht (*Lebhafte Heiterkeit links*); er widerlegt auch den Herrn Abgeordneten Dr. Herbst nicht, sondern er sagt: Wir haben ja nicht von einer Ausnahme in der Einzahl gesprochen, wir haben von den Ausnahmen in der Mehrzahl gesprochen. (*Lebhafte Heiterkeit links*.) Meine Herren! Eine Behauptung steht entweder, oder sie steht nicht. Steht sie nicht, dann ist sie eben widerlegt worden.

Dafür, meine Herren, hat uns aber Seine Excellenz der Herr Finanzminister gestern verschiedene andere Dinge erzählt. Er hat vor Allem mit einem ganz unglaublichen, wahrhaftig über das Maß der normalen Staatsaufsicht weit hinausgehenden Interesse die Garantie übernommen dafür, daß die Einzahlungen für die jungen Actien der Länderbank effectiv geleistet worden seien. Wie er sich davon überzeugt hat, das weiß ich nicht. Es steht zwar dabei: Wir haben das durch unseren Commissär erfahren. Der landesfürstliche Commissär der Länderbank ist ein ehrenwerther Mann, alle Achtung, er ist zugleich Budgetreferent im Finanzministerium, ich setze in seine Worte nicht den leisesten Zweifel. Allein, meine Herren, wenn gestern von Cartelbanken gesprochen wurde, so möchte ich mir doch erlauben, als Berichterstatter über den Lienbacherischen Antrag zu sagen, daß das Wesen von Cartelbanken ja vorzüglich darin besteht, daß zwei Banken eine Verbindung mit einander eingehen, bei welcher in den beiderseitigen Büchern Gutschriften und Abschreibungen stattfinden, die als Einzahlung u. s. w.

gelten. (*So ist es! links*.) Ueber diese Methode der fingirten Einzahlung hat mein Bericht sich ausführlich ausgelassen, und es wäre gut gewesen, wenn der Herr Abgeordnete der Trebitscher Landgemeinden vielleicht auch darüber etwas gesagt hätte. Ich will es nicht behaupten, aber wissen möchte ich und dementirt möchte ich sehen, ob, nachdem die Uebernahme der jungen Actien der Länderbank von Seite der Union générale erfolgt ist, die Union générale wirklich bares Geld gegeben hat, was gar nicht ihre Art ist (*Grosse Heiterkeit links*); denn sie bezahlt ja nicht einmal ihre Dividenden bar, sondern durch Umschreibung (*Erneuerte Heiterkeit links*), oder ob nicht doch bloß eine Umschreibung in den Büchern stattgefunden hat. Bei diesem Anlasse hat uns übrigens Seine Excellenz der Herr Finanzminister eine Definition der Agiotage gegeben; er sagte nämlich: Was versteht man unter Agiotage in dem nichtlöblichen Sinne des Wortes? — denn nur darum kann es sich handeln, von Agiotage im löblichen Sinne wäre ja gar nicht die Rede. (*Heiterkeit links*. — *Liest*.) „Ferne liegt mir der Gedanke, das Spiel zu rechtfertigen; aber ich glaube nicht, daß wir in Oesterreich irgend einen Grund haben, uns zu erwärmen für diejenigen die à la hausse spielen, oder uns Derjenigen anzunehmen, die à la baisse spielen und durch Heruntersetzung fremder Werthe den Cours drücken. Das ist nach meiner Ansicht für das hohe Haus und die Regierung eine so gleichgiltige Sache, wie irgend etwas auf der Welt. „Nun, meine Herren, was zunächst die Agiotage betrifft, da erlaube ich mir schon, bei aller Hochachtung vor der wissenschaftlichen Autorität Seiner Excellenz des Herrn Finanzministers, seiner Definition eine höhere Instanz vorzustellen: Gabriel Victor Graf v. Mirabeau hat im Jahre 1787 auf dem Boden der „französischen Usancen“ — von welchen der Herr Ministerpräsident neulich gesprochen hat — die bekannte, classische „Anklage gegen die Agiotage“ bei dem König und den Notablen erhoben. Ein sehr merkwürdiges Buch! Wer es liest, wird sagen, es könnte heute geschrieben sein. Von der Agiotage aber gibt es folgende Definition, und ich bitte das hohe Haus zu beurtheilen, ob diese Definition nicht vielleicht in manchem Stücke besser paßt als die, welche Seine Excellenz der Herr Finanzminister gestern gegeben hat (*liest*): „Man könnte diese Bezeichnung nur auf jene Speculanten anwenden, die bei ihren Operationen mehr oder minder schuldbarer Künste sich bedienen; die falsche Nachrichten verbreiten, trügerische Rathschläge ertheilen; die sagen, sie kaufen, während sie verkaufen und umgekehrt; fictive Gesellschaften, um die Leute am Narrenseil zu führen, bilden; die um alberne Privilegien oder gehässige Exemtionen und Begünstigungen sich bewerben und auf diese Weise nach der Reihe die Regierung, das Publikum und ihre Genossen täuschen. (*Sehr gut! links*.) Es ist, wie man sieht, die Bezeichnung Agiotage nicht eben schmeichelhaft. Seine wahre vernichtende Kraft erlangt das Spiel erst durch die enge Verbindung mit dem Monopol.“ (*Hört! links*.) Meine Herren! Das wissen wir über die Agiotage.

Und nun erlauben Sie mir ein paar Worte — denn die Gelegenheit ist mir außerordentlich willkommen, und ich danke dem Herrn Finanzminister dafür, daß er uns diese Gelegenheit gegeben hat — über einen damit in Zusammenhang gebrachten Punkt. Es ist da wider uns eine kleine Verdächtigung erhoben worden; nicht von Seite des Herrn Finanzministers, der verdächtigt uns bekanntlich nie (*Heiterkeit links*), sondern von Seite der Organe

der Regierung, ich werde das beweisen — die kleine Verdächtigung, daß wir auf dieser (*linken*) Seite des Hauses darum gegen die Speculanten à la hausse seien, weil uns die Speculanten à la baisse, wenn sie Geld verlieren, am Herzen liegen. „Rothschild's - Anwälte“ — so lautet die Ueberschrift eines vom hiesigen Pressbureau — der Regierung natürlich — an die Organe der Regierung gleichlautend hinausgegebenen Artikels, eines Pamphletes der schmachvollsten Art, in welchem zu verstehen gegeben wurde, daß wir Interpellanten, wir auf dieser (*linken*) Seite des Hauses von der sogenannten Rothschildgruppe aufgestellt seien bei dieser Interpellation, um sie zu rächen an Denjenigen, die ihr in Paris oder sonst wo im Spiele viele Millionen abgenommen haben — worüber ich Näheres gar nicht weiß. Ich wiederhole, eine ganze Literatur der schamlosesten Pamphlete der officiösen Organe hat sich da wider uns angesammelt. (*Hört! Hört! links.*) Ich kann nun, meine Herren, nicht laut und heftig genug diese Niedertracht zurückweisen. (*Sehr gut! links.*) Was ist uns Hekuba? Dieser Kampf der Horatier und Curiatier der Börse, der in Paris oder in Wien, mag es sich nun um die Länderbank, oder um andere Dinge handeln, geführt wird, läßt uns auf dieser Seite des Hauses vollständig kalt. (*Lachen rechts.*) Es wird gelacht — dann werden wir uns begnügen, wenn für das Gegentheil von Ihnen ein bloßer Indicienbeweis geführt wird. (*Sehr gut! links.*) Wir stehen in dieser Frage nicht etwa bloß auf dem Standpunkte der Gleichgültigkeit, sondern auf dem durch den deutschen Reichskanzler parlamentarisch hoffähig gewordenen Standpunkte der allerhöchsten Würdigkeit. (*Lebhafte Heiterkeit links.*) Die Absicht aber, meine Herren, bei dieser Insinuation, die ist sehr wohl erkennbar. Es gibt immer ein paar naive Seelen. Wenn man so in Gebirgsländern wohnt, und man hört und liest: Die Rothschild-Anwälte — Neuwirth und Compagnie — wollen österreichisches Geld an Rothschild nach Paris senden, während Graf Taaffe Geld ins Land ziehen will, dann sagt vielleicht gar Mancher: „O diese Spießbuben“ (*Grosse Heiterkeit links*) und natürlich um die Herbeiführung eines solchen Eindruckes ist es ja der Regierung zu thun. (*Sehr gut! links.*)

Allein, meine Herren, durch dieses Vorgehen der Regierung, respective ihrer Organe, wird das Vorgehen der Regierung in der Frage der Länderbank und ihrer jungen Actien nicht um ein Haar besser. (*Sehr gut! links.*) Die Bewilligung zur Emission junger Actien im Widerspruch mit dem in den Statuten enthaltenen Verbot, im Widerspruch mit dem bestehenden, nicht abgeänderten und für alle andere Welt heute noch gültigen Regulativ war und ist eine Sonderbegünstigung. Warum sie gewährt wurde, darüber schweigt für heute des Sängers Höflichkeit. (*Heiterkeit links.*)

Gehen wir nun, meine Herren, nachdem wir uns mit dieser Frage beschäftigt haben, in den Ereignissen um einige Zeit zurück. Ein Jahr, meine Herren, ist seit Gründung der Länderbank vergangen, eine kurze Spanne Zeit; und was hat sich da nicht Alles schon abgespielt? Die galizische Transversalbahn — ist sie nicht ein Glied des Indicienbeweises? — Wie kam es denn, daß bei einer Eisenbahn, welche berechnete Interessenten selbst, objective Interessenten dem Kostenbetrage nach auf 24 Millionen Gulden veranschlagten, ein Uebereinkommen geschlossen werden konnte, wonach 28 Millionen Gulden Prioritäten und obendrein noch 12 Millionen

Gulden in Actien hätten ausgegeben werden sollen? Meine Herren, es ist der Weisheit des hohen Hauses, die damals eintrat, nachdem sie von hier (*auf die linke Seite deutend*) den entsprechenden stimulus erhalten hatte, gelungen, dieses Uebereinkommen zu nichte zu machen. Allein hört dasselbe etwa dadurch auf ein Glied der Indicienkette zu sein? Es ist ferner ein Zufall vielleicht — und das ist das dritte — daß die Concession für die böhmischen Commercialbahnen just an Personen, die mit der Länderbank im Zusammenhang standen, ertheilt wurde. Es wird behauptet — und ich wünschte, daß die Regierung in die Lage käme, das im Ausschusse zu zerstreuen — daß der Dispositionsfond der Regierung darüber ein kleines Lied zu singen weiß!

Der vierte Punkt im Indicienbeweise ist der bekannte Vertrag mit der Elisabethbahn, wobei die betreffende Bank und ihre Affiliirten, wenn ich nicht irre, 37.500 Stück Actien haben, wobei ich bemerke, daß, obwohl diese Gruppe von Besitzern nur 13 Percent des Actienkapitals in der Hand hat, das nicht verhindert hat, daß von ihr alle Beschlüsse legal gefaßt wurden. Und dieser Vertrag, meine Herren — Sie kennen ja die ganze Geschichte, den Bericht der Commission des hohen Herrenhauses — die Triebfedern, die da gewirkt haben, die Art, wie die Sache zu Stande gekommen ist! Aber an Eines nur will ich Sie noch erinnern, daran nämlich, daß die Commission des Herrenhauses den Handelsminister förmlich beschworen hat, ob es nicht doch möglich wäre auf Goldtitres zu verzichten und Papierobligationen auszugeben; es sei denn doch gefährlich für das Reich, sich mit einer Goldschuld zu belasten u. s. w. Bekanntlich erklärte der Herr Handelsminister darauf beiläufig: Wir haben bei dem Verwaltungsrath der Elisabethbahn, id est der Länderbank, alle Mittel versucht, um den Verwaltungsrath umzustimmen, aber es war nicht zu erreichen, die Herren beharren auf den Goldtitres. Ja, meine Herren! Wenn man für eine Bank so viel gethan hat, wie unsere Regierung, wäre es da nicht ein Act der Billigkeit, wenn dieselbe wenigstens in einem Punkte nachgegeben hätte (*Heiterkeit links*); wenn sie gesagt hätte: Der hohen Regierung zu Liebe verzichten wir auf Goldtitres. (*Lebhafte Heiterkeit links.*) Nun, das that sie nicht und die hohe Regierung — hat sich gefügt. (*Heiterkeit links.*)

Sieher — und auch das gehört zum Indicienbeweise — gehört ferner meine schlichte Rede, meine Anfrage, gehalten am 16. December 1880, wie es sich mit dem Dispositionsfonde der Regierung verhält. Ich habe damals direct an die Regierung die bescheidene Anfrage, ja die Bitte gerichtet, sie möchte doch laut und öffentlich vor aller Welt erklären, daß dem von Staatswegen nur mit 50.000 fl. dotirten Dispositionsfond einmal von irgend einer andern Seite auch nur ein Gulden zugeflossen sei, der nicht vom Vertretungskörper verfassungsmäßig bewilligt worden wäre und daß alle hierauf bezüglichen Gerüchte grundlos seien. War das nicht eine legale, eine berechnete, eine legitime Forderung? Das war, wie gesagt, am 16. December 1881. Die Antwort darauf ist bis heute nicht erfolgt. Ich erneuere nun diese Anfrage und falls sie wieder nicht beantwortet wird, dann werden die verehrten Herren vielleicht doch finden, daß doch etwas Arbeit für den Ausschuss vorhanden wäre, dessen Einsetzung wir beantragen.

Und schließlich noch ein sehr wesentliches Moment aus der Vergangenheit. Se. Excellenz der Herr Finanzminister hat uns gestern allerdings gesagt:

Meine Herren! Wir werden ja ohnehin wieder Papierrente ausgeben; reden wir also von der früheren Papierrente, bei der, welche wir nächstens ausgeben werden. Ich bedauere, Sr. Excellenz auf diese Einladung nicht folgen zu können. Ich muß, da wir von jener (*rechten*) Seite des Hauses gestern eingeladen wurden, heute Alles zu sagen, auf die Begebung der fünfprocentigen Papierrente zurückkommen. Sie wissen, meine Herren — und falls Sie sich nicht genau daran erinnern, erlaube ich mir, es Ihnen ins Gedächtniß zurückzurufen — daß der Finanzminister die fünfprocentige Papierrente an die Länderbank in Verbindung mit einer anderen Bank vergeben hat zum Course von 92, und als im hohen Hause unserer Anregung, unserem Verlangen, eine öffentliche Subscription einzuleiten — also keine Parteinahme für irgend eine Finanzgruppe — nicht stattgegeben wurde, da hatte der Herr Finanzminister in seiner Rede unter Anderem bemerkt: Die Herren reden von 93, 94, 95; ja, meine Herren, da spielt schon die Phantasie. Ich habe mir damals erlaubt zu sagen: Nein! Excellenz, bei 94 spielt die Phantasie noch lange nicht; denn — so steht es im stenographischen Protokolle — die Menschen leben, sie haben Fleisch und Blut, sie sitzen hier im Hause, die in der Lage sind, Euer Excellenz nachzuweisen, daß der Finanzverwaltung Offerte für die fünfprocentige Papierrente zum Course von 95 weniger  $\frac{1}{2}$  Percent Commissionsgebühr, demnach zum Course von  $94\frac{1}{2}$  Percent vorlagen, und daß gleichwohl diese Rente der Länderbank zu 92 Percent überantwortet wurde. (*Hört! Hört! links.*) Was, meine Herren, ist auf meine damalige Anfrage geantwortet worden? Nichts! Die Antwort darauf ist man uns noch heute schuldig und wir führen das wieder als ein Glied in der Kette unseres Indiciensbeweises an, nachdem Seine Excellenz der Herr Finanzminister gestern über alle diese Dinge der Vergangenheit, die galizische Transversalbahn, die mährische Commerzialbank, Elisabethbahn, Dispositionsfond, fünfprocentige Papierrente, graciös hinweggegangen ist.

Ich gehe nunmehr, um den Indiciensbeweis zu vervollständigen, zu Dingen über, welche der nächsten Zukunft angehören. Ich werde ganz kurz sein: „Montanfusion und Roheisenzoll“ ist die Ueberschrift eines Capitels, mit dem wir uns gelegentlich noch eingehend werden zu beschäftigen haben. Mein geehrter Herr College aus der Bukowina war gestern sehr rückichtsvoll, als er die Verbindung zwischen dem Roheisenzoll und der Montanfusion eine zufällige genannt hat. Nein! Sagen wir es offen, sie ist kein Zufall! (*Bravo! Bravo! Links Rufe: So ist es!*) Es handelt sich darum, ein Monopol in Oesterreich zu schaffen und den Preis zu dictiren für Eisen in Oesterreich, und warum? Damit Actien, die sich sonst nicht rentiren, eine Dividende bekommen. (*Sehr richtig! links.*) Das behauptete nicht ich allein, das behauptete (*zur Rechten gewendet*) Ihr hervorragendstes Organ, das „Vaterland“. (*Heiterkeit links.*) Sie werden mir erlassen, Ihnen die betreffenden Stellen vorzulesen. Sollte gleichwohl noch bezweifelt werden, daß der Zusammenhang ein evidenter, kein zufälliger ist, dann könnten allenfalls noch Dinge präciser zur Sprache kommen, welche allerdings vorerst nicht vor dieses Haus, sondern eben vor einen Ausschuß gehören.

Achtes Glied der Indicienkette. — Serbischer Handelsvertrag! Auch davon werden wir nächstens noch näher sprechen; allein heute gestatte ich mir, um den Rednern nicht vorzugreifen, welche bei dem serbischen Handelsvertrage das Wort ergreifen

werden, eine Reihe präciser Fragen: Ist es wahr oder nicht, daß im Artikel I des Vertrages vom März d. J. des Bontour-serbischen Eisenbahnvertrages für die serbischen Bahnen eine Annuität von sechs Millionen Francs ausgesprochen wird? Ist es wahr oder nicht, daß Artikel 9 desselben Vertrages für diese Annuitäten den Ertrag der serbischen Zollcasse verpfändet an Herrn Bontour? Drittens, ist es wahr oder nicht, daß von der Dotirung, respective dem Ertrage der serbischen Zollcasse, da unser Import nach Serbien beiläufig 86 Percent des ganzen serbischen Importes ausmacht, wir demnach im Großen und Ganzen die Annuitätsquote aus eigenem Sack bezahlen, welche für die serbischen Bahnen bestimmt ist? Ist es wahr oder nicht, daß die Conclusion daraus gezogen wird, daß wir einen solchen schlechten, ungünstigen Vertrag mit Serbien unter Verzichtleistung auf alle unsere historischen Rechte und Privilegien abschließen mußten, damit — ich will mich gelinde ausdrücken — die serbische Zollcasse nicht zu Schaden kommt? (*Heiterkeit links.*)

Mit der Frage des serbischen Handelsvertrages aber steht im innigsten Zusammenhange die Frage der lieblichen Serbenlose, der Lose, welche Seine Excellenz der Herr Finanzminister gestern in einer Anwendung von Humor als Lose für die gebildeten Classen bezeichnet hat. (*Lebhafte Heiterkeit links.*) Es sollte mich wahrhaftig nicht wundern, wenn ich auf die Straße komme — auch Sie werden gewiß kreuz und quer, links und rechts verfolgt von Annoncen über Serbenlose — und wenn ich nächstens auf diesen Annoncen etwa lesen sollte: Gottes Segen bei Cohn — Lose für die gebildeten Classen — genannt Serbenlose &c. &c. Nun wurde uns freilich gesagt: der Minister des Außern, der Verstorbene, — es ist immer eine böse Geschichte, sich auf einen Verstorbenen zu berufen, aber es ist gewiß richtig — war Derjenige, der die Cotirung der Serbenlose an unserer Börse, respective die Begünstigung dieser Lose in Oesterreich begehrt hat, natürlich aus politischen Rücksichten. Ich kann daran glauben, ich muß vielleicht daran glauben, nachdem der Fall leider kein neuer ist, daß ähnliche Dinge aus politischen Rücksichten vom Minister des Außern beeinflusst wurden. Mir ist allerdings bekannt, daß es einmal in Oesterreich ein sogenanntes Bürgerministerium gegeben hat, welches zum guten Theile über seinen Widerspruch gegen eine ähnliche Begünstigung gestolpert ist. (*Hört! Hört! links.*) Nun, meine Herren, ich glaube, es wäre die Aufgabe der Regierung gewesen, Seine Excellenz den Herrn Minister des Außern, sei er wer immer, aufzuklären, was diese Zumuthung bedeute. Ja, meine Herren, ich muß noch weiter gehen, ich muß, um diese Sache in Bezug auf die Serbenlose, da so viel davon gesprochen wurde, klarzustellen, wieder ganz präcise Fragen stellen. Ich frage: Ist es wahr oder nicht, daß diese Lose ausgegeben werden von einem Staate, der fünf Jahre lang seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen ist, bei aller sonstigen Hochachtung (*Heiterkeit links*) vor seiner großen politischen Zukunft, die ich gar nicht bestreiten will? Ist es wahr oder nicht wahr, daß für diese 3procentigen Serbenlose weder für die Zinsen, noch für die Treffer, weder in Belgrad, noch in Wien, noch in Paris irgend eine, wie immer Namen habende Specialhypothek besteht? Ist es wahr oder nicht wahr, daß diese Lose in der ganzen übrigen Welt außer in Oesterreich nur noch in Holland, das in seinem eigenen Fette erstickt — ein kleines Land, das mit uns nicht zu vergleichen ist — zugelassen sind? Ist es wahr oder nicht wahr, daß

in jedweder Richtung — mit Ausnahme der politischen Zukunft, was ich zugebe — eine Analogie zwischen Türken- und Serbenlosen besteht? Ist es wahr, daß die Wiener Börse sich gegen die Zulassung dieser Lose zur Cotirung an der Wiener Börse gesträubt und daß es einer Pression der Regierung bedurft hat, um sie herbeizuführen? (*Bewegung links.*) Ist es wahr, oder ist es nicht wahr, daß diese Lose zum Course von beiläufig 17 fl. seitens der Emittenten erstanden wurden, die heute zum Nominalbetrage von 100 Francs, respective 46 fl. nicht etwa bloß Universitätsprofessoren u. s. w., sondern den untersten Classen der Bevölkerung in monatlichen Zahlungen von 4 fl. von den Wechselstuben offerirt und ausgegeben werden? (*Bravo! links.*) Meine Herren! Wenn Sie trotz alledem an der Patronanz der hohen Regierung zweifeln, so will ich Ihnen zum Schlusse noch eine *pièce de résistance* vorführen. Eine hiesige Wechselstube, deren Name mir nicht bekannt war — ich habe den Namen erst hier aus dem Blatte selbst erfahren — hat sich erköhnt, in Druck zu legen eine „Warnung vor dem Ankauf der Serbenlose“. Man findet darin nicht das Mindeste von Haß und Verachtung gegen die Regierung, nicht ein Wort über Oesterreich, nicht ein Wort gegen den österreichischen Staatscredit; es ist nur gesagt, daß Herr Bontoux die Lose im Betrage von 33½ Millionen Francs übernommen habe — eine Summe, für die gebildeten Classen hoch genug — (*Heiterkeit links*) u. s. w.; also rein Sachliches. Sollten Sie, meine Herren, glauben, daß diese Warner — nicht etwa von den Wiener Emittenten der Lose wegen Erwerbsstörung oder wegen boshafter Beschädigung fremden Eigenthums vor Gericht citirt wurden, nein, daß vielmehr die Warnung von der k. k. Staatsanwaltschaft confiscirt wurde? (*Grosse Bewegung und Rufe links: Das ist ein Scandal! Unerhört! — Abgeordneter Ritter v. Schönerer: Der Justizminister soll antworten!*)

Und nun, meine Herren, um noch mit einem anderen Indizienbeweise zu schließen, möchte ich noch eine Anfrage an die hohe Regierung richten. Bekanntlich hat die österreichische Länderbank unter ihren Affiliirten auch ein älteres, großes, notorisch sehr respectables Institut, wie sie ja gewiß auch selbst es ist. (*Heiterkeit links.*) Dieses affiliirte Institut zählt zu seinen Geschäftszweigen auch die Ertheilung von Gemeindegeldern. Ende November dieses Jahres nun kam in einem Landesauschusse eines österreichischen Kronlandes — ich habe Grund zu vermuthen, daß das in mehreren Kronländern geschehen ist — ein Erlaß des Ministers des Innern im Wege der Statthalterei zur Verlesung durch welchen Erlaß der Landesauschuß — ich bitte meine Herren, wohlgemerkt, der Landesauschuß — aufgefördert wurde, auf Grund der Prospective, die eingeschickt wurden, die Gemeindegeldern dieses betreffenden Institutes ihren Gemeinden zu empfehlen. (*Grosse Bewegung und Hört! links.*) Meine Herren, Sie können sagen, das ist nicht gegen das Gesetz; ich gebe das zu. Aber ich wende mich namentlich an die Herren, die im Centrum hier sitzen; denn sie zunächst geht, soweit mir bekannt ist, die Sache auch an; ich richte an Sie die Frage: Ist es die Aufgabe der Regierung in Oesterreich, den Agenten für die Obligationen zu Gemeindegeldern eines Finanzinstitutes zu machen? (*Bravo! Bravo! links.*)

Und nun lade ich Sie, meine Herren, ein, diese Kette von Indizienbeweisen ein wenig zu übersehen. Ich glaube für meinen Theil berechtigt zu sein, jene schönen Verse des deutschen Dichters, ein wenig abge-

ändert, in Anwendung auf Seine Excellenz den Herrn Finanzminister, respective die mehrerwähnte Bank, zu citiren:

„Du hast die schönsten Augen,  
Hast Alles, was Banken Begehr“ — den dritten Vers: „Du hast mich zu Grunde gerichtet“ lasse ich weg, er würde hier nicht passen. (*Lebhafte Heiterkeit links.*) Nun kommt der vierte Vers — „Mein Liebchen, was willst du noch mehr?“ (*Erneuerte schallende Heiterkeit links.*)

Allein, meine Herren, wenn Sie etwa glauben, daß alles das, was ich Ihnen erzählt habe, nur uns bekannt ist, dann irren Sie. Ich habe bekanntlich die Schwäche, allerhand publicistische Dinge zu sammeln (*Heiterkeit links*), und ich könnte Sie bis Abend unterhalten mit Citaten, die vielleicht zum großen Theile auch für Sie sehr interessant wären. Erlauben Sie mir aber, Ihnen nur zwei Dinge zur Kenntniß zu bringen. Der Herr Finanzminister hat bekanntlich gestern erklärt, ob das, was der Herr Abgeordnete Tomaszczuk angeführt hat, authentisch sei, wisse er nicht; er wisse auch nicht, was Herr Bontoux in Paris gesprochen hat; er habe Anderes zu thun, er lese die Berichte Bontoux' nicht. Nun muß ich sagen, daß es wohl eine sehr traurige Sache ist, wenn Seine Excellenz die Bontoux'schen Berichte nicht liest; man muß sie schon, als einen außerordentlichen Beitrag zur wirthschaftlichen Zeitgeschichte, kennen, und das ist auch wohl die Aufgabe eines Finanzministers. Allein anlässlich dieser authentischen Rede hat Ihr hervorragendstes, sehr ernsthaftes Organ „Das Vaterland“ am 12. November 1881, also vor einem Monat erst, Folgendes gesagt (*liest*): „Muß nicht unsere Beunruhigung über die dem Auslande zu leistenden Zahlungen auf das Höchste wachsen, wenn wir sehen, daß das Ausland Anstalt trifft, sich vollends in den Besitz unserer großen Verkehrswege (*Hört! links*), unserer nationalen Eisenindustrie u. s. w. zu setzen? (*Sehr gut! links.*) Man redet davon, daß die sogenannte Investition fremden Capitals unsere Industrie belebe, unserer ganzen Volkswirtschaft auf die Beine helfe . . . „Wird davon das große Unternehmen, die alpine Montangesellschaft, das einzige in seiner Art bleiben?“ ruft Bontoux aus.“ Und darauf sagt Ihr Organ ganz richtig: „Gott gebe es!“ (*Heiterkeit links*) und es fügt bei: „Wir fragen, ob wir auch nur für einen einzigen Centner Eisen mehr Absatz bekommen, wenn unsere schon einmal schwindelhaft vergründeten Eisenwerke jetzt noch einmal vergründet und die Course künstlich in die Höhe getrieben werden, in der Hoffnung, durch eine Erhöhung der Eisenzölle eine fetten Dividende herauszuschlagen? (*Hört! Hört! links.*) Wir haben“ — und jetzt kommt eine große Wahrheit — „noch nie davon gehört, daß ein Land dadurch wohlhabend geworden sei, daß es — gleich Spanien, Portugal, Egypten und der Türkei — zum Exploitationsobjecte fremder Speculanten gemacht wird (*Hört! Hört! links.*) . . . Die „Beruhigung“, welche Herr Bontoux seinen französischen Gläubigern in Aussicht stellt, muß uns mit Unruhe erfüllen, falls seine Worte einen Werth haben; haben sie aber keinen Werth, was dürfen wir dann von seinem ganzen Treiben unter uns erwarten?“ (*Sehr gut! Hört! links.*) Und in einer anderen Nummer des Blattes vom 10. November 1881 ist davon die Rede, daß die „Projecte des neuen Finanzkometen mit seinem langen Schweife, der sich mitten unter uns täglich mehr vergrößert, hauptsächlich auf die Türkei, Serbien und Oesterreich zielen“, und mit Bezug darauf

wird gesagt: „Eine eben so ehren- als aussichtsvolle Zusammenstellung für uns! Welche von unseren Eigenschaften ist es, die uns die Ehre verschafft, in diesem Trifolium der Clientel des vielgewandten Herrn eine Rolle zu spielen? Also aus uns und der Türkei soll das Schwindelagio herausgepumpt werden, welches neuerdings auf die Bontoux'schen Werthe geschlagen ist!“ Ich könnte Ihnen noch weitere Citate aus Ihren Organen bringen; Alles meine Herren, die einfache Rücksicht auf den Anstand hält mich davon ab, namentlich mit Bezug auf ein gewisses Organ, das seither sich völlig umgedreht hat, und gegen uns Gift und Galle speit, weil wir der Meinung sind, die es vor etlichen Monaten selbst noch hatte. Persönlich bin ich bereit, das betreffende Blatt jedem der Herren zu zeigen, die Achtung vor dem hohen Hause aber, wie gesagt, verbietet mir, Citate aus demselben zu verlesen.

Und nun, meine Herren, nachdem ich das Alles Ihnen vorgeführt habe, frage ich Sie: Kann all das abgethan werden mit der Einen Erklärung: „Wir wollen diesem Ministerium kein Mißtrauensvotum geben“? Freilich, als der sehr verehrte Herr Abgeordnete für Galizien diese Rede hielt, als er davon sprach, daß die Antwort der Regierung ihn befriedigt habe, daß die Antwort eine „vollständig erschöpfende“ gewesen sei, da kannte er noch die Rede nicht, mit welcher Seine Excellenz der Herr Finanzminister gestern das hohe Haus unterhalten hat. (*Heiterkeit links.*) Aber besehen wir uns doch die Rede ein wenig näher! Ich frage Sie, meine Herren: Hat Ihnen etwa die gestrige Darstellung des Herrn Finanzministers in Bezug auf die Vertheilung seiner Deviseneinkäufe bei den verschiedenen Banken imponirt? Es scheint fast so; denn im Protokoll steht: „Hört! Hört! rechts“, und zwar bei der Stelle „beim Hause Rothschild auf 8,803.000 fl.“ Das sollte wohl bezwecken, nach außen hin zu sagen: Die Finanzverwaltung vertheilt Sonne und Wind gleichmäßig nach allen Seiten, wir kümmern uns nicht darum, was der oder der sagt, wir machen mit allen gleichmäßig unsere Geschäfte: Nun, meine Herren, ich muß darauf zurückkommen: Jedem Einzelnen von uns auf dieser (*linken*) Seite des Hauses ist es völlig gleichgiltig, ob Seine Excellenz der Herr Finanzminister seine Devisen bei Rothschild oder beim Greißler kauft (*Heiterkeit links*), wenn er sie nur so billig kauft, daß der Staat dabei seine Rechnung findet. In factischer Beziehung aber muß ich doch auf das, was uns erzählt wurde, erwidern: Diese Devisengeschäfte allerdings macht der Herr Finanzminister offenbar auch mit den anderen Banken, alle anderen Geschäfte aber macht er nur mit dieser einen Bank (*Heiterkeit links*), das ist nun etwas, was uns vom Standpunkte des Bankgeschäftes nichts angeht, dagegen vom staatlichen Standpunkte sehr viel angeht, und was uns jederzeit angehen wird.

Uebrigens liegt die Erklärung dafür, daß und warum der Finanzminister die diversen Einkäufe auf verschiedene Banken vertheilt, sehr nahe. Im ganzen sind es 24 Millionen, die man hier zählt. Nun, meine Herren, die betreffende Bank hat Höheres und Wichtigeres zu thun als das Devisengeschäft in solchem Umfange zu cultiviren, hat vielleicht auch nicht immer lauter Wechsel bester Qualität, wie sie die Finanzverwaltung braucht, zur Verfügung, und um die handelt es sich ja vor Allem! Es ist also gar keine neue Erscheinung, die erst einer Erklärung bedürftig wäre, daß der Herr Finanzminister diese seine Einkäufe so vertheilt, wie ein Anderer, wenn er auf den Markt geht, ob mit oder ohne Toga, seinen Einkauf ebenfalls besorgt. (*Heiterkeit links.*)

Oder, meine Herren, hat Ihnen vielleicht das wundersame Capitel imponirt, welches Seine Excellenz der Herr Finanzminister gestern über die Reclame zum Besten gegeben hat? O, das war ein höchst merkwürdiges Capitel dieses Capitel über die Reclame. Die Regierung, sagte Seine Excellenz, hätte viel zu thun, wenn sie sich um Alles das kümmern wollte, was da gedruckt wird. Nun, meine Herren, ist allerdings Niemand von uns so albern, der Regierung zuzumuthen, daß sie sich um alle solche Dinge bekümmere. In der That, der Herr Finanzminister hat andere Dinge zu thun. Wenn wir aber im Auslande direct neben die Türkei und Serbien gestellt, wenn die Allerhöchste Person Seiner Majestät des Kaisers und die Personen der Allerhöchsten Familie Jahr aus, Jahr ein in diese Geschichten, in diese bedenklichen Anpreisungen hineingezogen werden (*Hört! Hört! links*) — eine Affaire, um die wir Niemanden beneiden, der daran Theil hat (*Sehr gut! links*) — wenn in Paris im Börsenjargon immer nur geredet wird von der „Impériale d'Autriche“ und wenn man, meine Herren, aus halbvergangener Zeit eine Erfahrung gewonnen hat, wie die, welche sich für Oesterreich concentrirt in dem Einen Namen „Langrand“, dann, glaube ich, ist es allerdings auch Sorge und Sache des Finanzministers — möge er welcher Partei immer gehören — so kräftig und so klar als möglich zu dementiren (*Sehr gut! links*); denn dabei ist mehr im Spiele, als bloß eine Bank oder ein Geschäft. (*Sehr gut! links.*)

Allerdings hat nun Seine Excellenz der Herr Finanzminister gestern die Enthüllung gemacht, er habe das durch die Presseleitung in Paris entschieden dementiren lassen. Die bezügliche Stelle in seiner Rede lautet (*liest*): „Was jedoch gewisse Stellen in irgend einem Berichte anbelangt“ — ich weiß nicht in welchem Berichte, der Herr Finanzminister hat ihn nicht näher bezeichnet — „welche Seine Excellenz (Dr. Herbst) mit Recht entschieden verdammt hat, so wurde seitens der Presseleitung das Nothwendige veranlaßt, um sie in Frankreich ganz entschieden dementiren zu lassen. Denn in Oesterreich glaubt ohnedies Niemand daran.“ Ich frage Sie, meine Herren, ganz offen: Wir sind hier unser über Dreihundert, wir lesen Zeitungen und andere Dinge; ist Ihnen etwas von einem solchen Dementi bekannt geworden? Einem von Ihnen? (*Rufe links: Nein!*) Mir auch nicht. Nichtsdestoweniger mag es wahr sein. Aber ich hätte doch gewünscht, daß Seine Excellenz nicht bloß die Thatsache, sondern das Dementi selbst mitgetheilt hätte (*Sehr gut! links*) und diesem Dementi eine officielle Sanction gegeben hätte dadurch, das etwa in den Spalten der „Wiener Abendpost“, die ja so Manches druckt, was ähnlichen Charakter hat, da ja die Sache auch uns ein klein wenig interessirt, wir haben eben in dieser Sache die Eigenheit, neugierig zu sein, trotz dem bekannten Dictum, daß der Gebildete nicht neugierig sei. (*Heiterkeit links.*)

Aber, meine Herren, das Außerordentlichste an Reclamen hat der Herr Finanzminister gestern selbst geleistet. Man traut seinen Augen nicht, wenn man da nachliest, was man gestern hier gehört hat. Es scheint ja fast, als ob die Rede Seiner Excellenz von gestern darauf angelegt gewesen wäre, in einer Form, die Vieles negirt, um was es sich gar nicht handelt, die viele Dinge zugibt, um die es sich handelt, gewisse Gerüchte geradezu zu bekräftigen.

Nachdem der Präsident der Union générale ausdrücklich erklärt hat: die Balutaherstellung, die

Eisenbahnpolitik u. s. w. in Oesterreich sind unsere Exploitationsobjecte, sagte gestern der Finanzminister Folgendes (*liest*): „Die Valutaregelung und andere wichtige Angelegenheiten sind staatswirthschaftliche Fragen von großer Bedeutung. Ich frage Sie, meine Herren: Ist es nicht richtig, daß große staatswirthschaftliche Fragen bei uns zu lösen sind? Die hochverehrten Herren, die so lange diesem Hause angehören, wissen, daß die Sache sich wirklich so verhält. Es wird geklagt über die Tarifpolitik; daß die Subventionen der Eisenbahnen so große Summen verschlingen; daß diese Eisenbahnen nicht immer dem Bedürfnisse, namentlich des Massentransportes entsprechen; es wird nach neuen Communicationsmitteln verlangt, es wird fortwährend von der Nothwendigkeit gesprochen, die Volkswirtschaft zu heben und die Valuta zu regeln. Kann nun irgend eine Regierung die Lösung solcher staatswirthschaftlicher Fragen, natürlich mit Zustimmung beider hohen Häuser, in Angriff nehmen, ohne sich früher die Frage zu stellen: Sind denn für den vorgelegten Fall wirklich billige Capitalien zu haben? Damit ist aber nicht gesagt, daß die eine oder die andere Anstalt ein ausschließliches Privilegium, ich weiß nicht von wem, erlangt hätte. Für die Lösung so hochwichtiger Fragen — gebe Gott, daß wir bald in die Lage kommen, sie ruhig, gründlich und fern von jeder Parteipolitik zu lösen — sind meiner Ansicht nach nicht zwei oder drei große Finanzinstitute genügend, wenn sie vorsichtig, für den Staat vortheilhaft gelöst werden sollen.“

Lesen Sie, meine Herren, diesen Passus recht aufmerksam und lesen Sie dann das, was in den Pariser Journalen veröffentlicht wird, und Sie werden finden, daß jener Passus etwas verlausulirt nur die Bestätigung dessen ist, was in Paris gesagt wurde und fortwährend gesagt wird. (*So ist es! links.*) Meine Herren! Ließt sich das nicht wie eine Bestätigung des Gerüchtes hinsichtlich der Eisenbahnsubventionen? Denn Gerüchte durchschwirren die Luft, daß die rund 200 Millionen schuldigen Gulden Eisenbahnsubventionen „mobilisirt“ werden sollen — so lautet der Ausdruck — und daß auf Grund dieses Activums Obligationen seitens der Länderbank ausgegeben werden sollen! Ließt sich das ferner nicht wie ein encouragement und wie eine Bestätigung dessen, was in Paris gesagt wurde in Bezug auf unsere eisenbahnpolitischen Ziele? Und da erlaube ich mir, daran zu erinnern, daß der Mann, der das gesprochen hat und sich rühmt, das Recht zu besitzen auf Exploitation der österreichischen Eisenbahnpolitik in seiner Rede in der Generalversammlung der Union générale im Mai d. J. in Bezug auf seine Anschauungen, wie man als Bank bei Eisenbahnen vorgehen soll, wörtlich Folgendes gesagt hat: „ . . . und bei Eisenbahnunternehmungen wird als Minimum stets ein Nutzen von 10 bis 12 Percent angenommen. (*Hört! Hört! links.*) Ein Unternehmer, der geschickt zu Werke geht, muß das mindestens herausarbeiten.“ Ja, meine Herren, wenn wirklich unsere Eisenbahnpolitik in die Hände kommt, dann sind von vornherein 10 bis 12 Percent herausgearbeitet; bei der galizischen Transversalbahn freilich sollten es noch mehr Percente sein. (*Lebhafte Heiterkeit links.*)

Und die Herstellung der Valuta! Ist es denn denkbar, daß diese größte unserer Sorgen in Verbindung gebracht werden kann mit einem Institute, heiße es wie immer, das aber der reine Typus des Crédit Mobilier-Geschäftes ist (*Sehr gut! links*), mit einem Institute, dessen mit

125 Francs eingezahlte Actien 2.400 notirten (*Rufe links: 3.000!*), von dem also nach der Pariser Usance beim Course von 2.400 Francs ein Preis gestellt wird von 1520 Percent? Diesem Institute oder einem anderen ähnlichen sollte die Valutaherstellung in Oesterreich anvertraut werden? Meine Herren, es ist ein trauriger Trost, aber es ist immerhin ein Trost, zu wissen, daß der Herstellung der Valuta in Oesterreich inzwischen noch andere Hindernisse entgegenstehen. Ich könnte bei diesem Anlasse wieder aus Ihrem Organe, meine Herren, einen Passus citiren schlagendster Art. Ich will es nicht thun und beschränke mich darauf, nur das zu erwähnen, was Ihr Organ wörtlich ausgesprochen hat: „Irgend welche Theile der Staatswirthschaft mit dieser Spielergesellschaft in Verbindung zu bringen ist natürlich ganz und gar undenkbar“ (*Hört! links*); nicht ich habe diesen Ausdruck „Spielergesellschaft“ gebraucht, er steht im „Vaterland“.

Ich nähere mich nunmehr dem Schlusse. (*Bravo! rechts.*) Ich begreife, meine Herren, daß Ihnen meine Rede unangenehm ist. (*Sehr gut und Beifall links.*)

Wir, meine Herren, ob Sie es glauben oder nicht — allein Sie verkehren doch mit uns das ganze Jahr hindurch und könnten mit uns gar nicht persönlich verkehren, wenn Sie das nicht glauben würden — wir sind Niemandes Anwälte, als unseres Staates! Wir warnen, bevor es zu spät ist, nachdem Sie uns gewarnt haben, als es zu spät war. (*Sehr gut! links.*) Das allein ist der Unterschied zwischen früher und jetzt.

Sie nennen den Krach vom Jahre 1873 unsern Krach; warten Sie es ab, meine Herren, auch Ihr Krach wird kommen (*Gelächter rechts. Rufe links: Ganz gewiss!*), so sicher wie der andere gekommen ist, und alle Vorsehungen der Welt, die in Paris gelegentlich angerufen werden, werden ihn nicht aufhalten. Schon herrscht bei jeder Terminliquidation auf der Pariser Börse ein Zähneklappern, das sich durch ganz Europa verbreitet. Das Debacle ist unvermeidlich, und wenn der Mantel fällt, so muß der Herzog nach. (*Sehr gut links.*) Auch das ist eine von den französischen Usancen. Lesen Sie doch aus dem früher citirten Mirabeau, das Vorgehen des Cabarus und die des Abbé d'Espagnaque, der die Ausgabe der neuen, jungen Actien der Nouvelle Compagnie des Indes inscenirte, und Sie werden finden, daß es in der That nichts Neues unter der Sonne gibt — die Folge von damals war: 1783!

Daran zu mahnen wird vielleicht nicht ganz überflüssig sein in dem Augenblicke, wo die Reclame so weit geht, daß die hervorragendsten Männer unserer Regierung der eine mit Richelieu, der andere mit Colbert verglichen werden. (*Heiterkeit links.*) Gewiß, unsere Regierung, unser Finanzminister speciell, kümmert sich um derlei Reclamen nicht, er hat uns dessen gestern selbst versichert! Vielleicht bezweifelt er selbst mit uns, daß die große Geschichte diese Parallele ratificiren, Seine Excellenz den Grafen Taaffe unseren Richelieu, Seine Excellenz Dr. v. Dunajewski den österreichischen Colbert nennen werde. Wohl aber besorge ich ein Anderes: In der inneren Geschichte Oesterreichs wird dieses Ministerium, so fürchte ich, nur einen Namen führen — und das ist auch eine Parallele — den Namen: Ministerium Dunajewski-Länderbank genannt Taaffe. (*Lebhafte Beifall links.*) Und nun, meine Herren, votiren Sie! (*Lebhafte, anhaltender Beifall und Händeklatschen links. — Redner wird von der gesammten vereinigten Linken beglückwünscht.*)